



2013

JAHRESBERICHT



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Aus dem Inhalt

- [4] Präsidentin der Landessynode Christel Hausding:
An der Kirche ein Stück weitergebaut
- [6] Kirchenleitung: Oberste Dienstbehörde
der Landeskirche
- [8] Direktorin Margit Rupp: Strategische Planung
der Landeskirche
- [10-14] **Kirche vor Ort:** Die Kirche bleibt im Dorf
- [15] **Kampagne „Ich glaub schon.“:**
75 Sieger laufen für die evangelische
Jugendarbeit
- [16-18] **Kirchentag 2015 in Stuttgart:** Menschen
und Gremien zur Vorbereitung des Stuttgarter
Kirchentags
- [18-19] **PC im Pfarramt:** Neue Computer und
Software für alle Pfarrämter
- [20-22] **Fundraising:** Stiften ist das neue Spenden
- [23-25] **40 Jahre Leuenberger Konkordie:**
Evangelische Ökumene
- [26-29] **Diakonischer Grunddienst:** Folgenlos alle
Masken fallen lassen
- [30-31] **Diakonat:** Für die Kirche der Zukunft
- [31] **„Musik zum Teilen“ 2013:**
So gut kann Hilfe klingen
- [32] **Kirchenmusik:** Werkstatt für neue Lieder
- [33] **Kirchenwahl 2013:**
Kirchengemeinderatstag zum Start ins Wahljahr
- [34-45] Bilanz in Zahlen
- [46-61] Daten und Fakten

Die bunte Gnade Gottes

Ganz verschieden sind die Bilder, Perspektiven, Wahrnehmungen, Ideen in diesem Jahresbericht. Da gibt es den Rückblick der Synodalpräsidentin auf sechs Jahre Synode – wir lesen von Erledigtem und Unerledigtem, von Freude und offenen Fragen. Wir besuchen Groß- und Kleiningersheim, „Fernsehstars“ einer erfolgreichen Fernsehserie. Blickt man hinter die Kulissen, wird eine engagierte und lebendige Kirchengemeinde vor Ort sichtbar. Wir hören in diesem Bericht von unserer Liederwerkstatt, genauso wie wir den Fragen des Stiftungswesens nachgehen. Diakonische Grunddienste, PC im Pfarramt, der erste Kirchengemeinderatstag in unserer Landeskirche, der Deutsche Evangelische Kirchentag, zu dem wir für 2015 zu uns nach Württemberg einladen – es kommt noch vieles, vieles Weitere dazu.



Das, was vielleicht auf den ersten Blick wie eine bunte Sammlung aussieht, erweist sich auf den zweiten Blick als ein schönes Sammelstück. Aber es ist nicht Ausdruck menschlichen Addierens, sondern der „bunten Gnade Gottes“, von der im ersten Petrusbrief die Rede ist. Es zeigt, dass unsere Kirche und das kirchliche Leben kein durchkonstruiertes „Unternehmen“ sind, sondern eine lebendige und vielfältige Wirklichkeit von Menschen, die ihre Gaben einbringen. Aufgaben übernehmen, Hoffnungskoeffizienten suchen und zugleich anderen solche Horizonte öffnen.

Dem Nächsten dienen und Gott loben! Gott loben und dem Nächsten dienen! Diese Verbindung bewahrt uns davor, „bei uns selbst“ zu bleiben. Sie öffnet unsere Augen für die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen und Fragen – in den Gemeinden und Kommunen, aber auch weit darüber hinaus. Und dieses Duo schenkt uns trotzdem die „Gelassenheit“ der Bittenden und Lobenden.

2013 war in der Evangelischen Kirche auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 das Themenjahr „Reformation und Toleranz“. 2014 steht unter dem Thema „Reformation und Politik“. Bei allen lebhaften Diskussionen um das Verhältnis von Staat und Kirche: Die Evangelische Kirche nimmt teil und ist ein Teil im Leben unserer Gesellschaft. Manchmal vielleicht ein wenig zu leise – denn wie wir dienen, ist zwar bunt und vielfältig, geschieht aber selten auf der großen Bühne. Aber gerade weil Christen ihren Glauben nicht „privatisieren“ können, helfen sie und engagieren sich in der Gesellschaft. Dieser Jahresbericht zeigt diese Teilnahme – und lädt zur Teilnahme ein. Ich wünsche Ihnen interessante Entdeckungen! „Dient einander – jeder mit der Gabe, die er erhalten hat. So erweist ihr euch als gute Verwalter der bunten Gnade Gottes.“ (1. Petr. 4,10)

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Ihr
Frank Otfried July

Dr. h. c. Frank Otfried July



[1]

Aus der Landessynode

An der Kirche ein Stück weitergebaut

Mit der Herbsttagung 2013 geht die sechsjährige Amtszeit der 14. Landessynode zu Ende. Sie wird als wandernde Synode in die Annalen eingehen. Wegen des Neubaus des Hospitalhofs fanden von den insgesamt achtzehn Plenartagungen elf außerhalb von Stuttgart statt: in Freudenstadt, Balingen, Biberach und Bad Mergentheim, zwei in Heidenheim und fünf in Schwäbisch Gmünd. Dem höheren Aufwand stehen als Gewinn die zahlreichen Begegnungsmöglichkeiten von Synodalen mit Gemeindegliedern sowie kirchlichen und politischen Verantwortungsträgern aus der Region gegenüber.

► Zu Anfang standen wir stark unter dem Eindruck der Finanz- und Wirtschaftskrise. Mit der Erklärung „Die Wirtschaft soll dem Leben dienen“ und dem Schwerpunktthema „Reichtum braucht ein Maß – Armut eine Grenze“ griff die Synode diese Thematik auf. Trotz der raschen wirtschaftlichen Erholung mit erfreulich hohen Kirchensteuereingängen bleibt festzuhalten, dass die zukünftige finanzielle Entwicklung mit erheblichen Risiken behaftet ist. Wir haben auch erfahren, wie mühsam es ist, mit Synode und Oberkirchenrat gemeinsam ein Sparpaket zu beschließen, und wie schwierig, es dann auch umzusetzen und nicht alsbald wieder aufzuschnüren.

Mit zahlreichen Initiativen versuchte diese Synode Impulse für die Gestaltung des kirchlichen Lebens zu geben. Sie setzte Akzente u. a. mit den Themen: Jahr des Gottesdienstes,

Musik in der Kirche, Glaubenskurse, Ausbau der Kindertagesstätten, Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit und Schule, Inklusion, Stärkung des Ehrenamtes. An manchen Stellen konnten wir etwas beginnen oder auch – bildlich gesprochen – an unserer Kirche ein Stück weiterbauen, ohne aber das Projekt zum Abschluss zu bringen. Für die Zukunftsfähigkeit des Diakonenamtes wurden in diesem Sommer wichtige Entscheidungen getroffen.

Was die konkrete Umsetzung betrifft, sind noch einige Fragen offen geblieben. Jetzt ist der Oberkirchenrat am Zuge; die 15. Synode wird den weiteren Prozess begleiten.

Eine vorrangige Aufgabe ist die Weiterentwicklung der Strategischen Planung. Hier wurde ein guter Anfang gemacht; es ist allerdings noch ein gehöriger Weg zurückzulegen. Vom Auftrag der Kirche her sind unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Veränderungen Ziele für die Kirche zu formulieren und von daher Maßnahmen zu planen, um diesen Zielen näher zu kommen. Bisher plant jeder Arbeitsbereich seine eigenen Maßnahmen und diese sind noch zu wenig

Eine vorrangige Aufgabe ist die Weiterentwicklung der Strategischen Planung.

Dr. Christel Hausding,
Präsidentin der Landessynode





[2]



[3]

[1] Schwerpunkttag „Inklusion“ bei der Sommersynode 2013 in Bad Mergentheim mit der Band „Na und!“ [2] „Evangelisch in Württemberg“ war Thema bei der Sommertagung 2012 in Balingen. Theologiestudierende spielen Persönlichkeiten aus der württembergischen Geschichte. [3] Die 14. Landessynode war „eine wandernde Synode“. Sommertagung 2013 in Bad Mergentheim.

aufeinander bezogen. Diese Versäulung muss überwunden werden, beispielsweise indem die Personalplanungen für verschiedene Bereiche zusammengeführt werden. Die Frage ist doch, wie wir in Zukunft das Gemeindeleben gestalten wollen, wenn es immer weniger hauptamtlich Mitarbeitende gibt. Und wie können die Dienste an der Gemeindebasis und die ergänzenden Angebote wie Erwachsenenbildung, Diakonie, Aus- und Weiterbildung usw. sinnvoll aufeinander bezogen werden?

Hinsichtlich der notwendigen Strukturveränderungen wurde begonnen, Hindernisse für die Fusion von Kirchengemeinden und Kirchenbezirken zu beseitigen. Es werden Anreize geschaffen zur Straffung der Strukturen. Diese

Veränderungen sollen nicht „von oben“ verordnet werden, sondern die Kommunikation darüber muss auf allen Ebenen gefördert werden. Wenn die Betroffenen ihre Ideen und Lösungen einbringen können, werden sich manche Frustrationen und Widerstände vermeiden lassen.

Die 14. Synode war kreativ und fleißig. Sie hat manches angestoßen und vieles vorangebracht. Manche werden in der 15. Synode die Gelegenheit haben, an dem Werk weiterzubauen in dem Bewusstsein, dass nicht wir es sind, die die Kirche erhalten, sondern unser Herr Jesus Christus selbst.

Die Landessynode

Die Landessynode ist die gesetzgebende Versammlung der Kirchenleitung. Die Hauptaufgaben der Synode sind die kirchliche Gesetzgebung und der Beschluss über den landeskirchlichen Haushalt und die Kirchensteuer.

Die württembergische Landeskirche ist die einzige Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland, in der die Mitglieder der Landessynode per Urwahl direkt von den Gemeindegliedern gewählt werden. Die Legislaturperiode der Landessynode beträgt sechs Jahre.

Dr. Christel Hausding ■



Bei der Kirchenwahl am 1. Dezember werden die 90 Landessynodalen neu gewählt. Die neue Landessynode trifft sich am 22. Februar 2014 zu ihrer konstituierenden Sitzung in Stuttgart.

Sommertagung 2014: 3. bis 5. Juli in Stuttgart
Herbsttagung 2014: 24. bis 27. November in Stuttgart

Kollegium des Oberkirchenrats

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das Kollegium des Oberkirchenrats. Dem Kollegium gehören an: Landesbischof **Dr. h.c. Frank Otfried July** | **Prof. Dr. Ulrich Heckel**, Dezernat „Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche“ | **Werner Baur**, Dezernat „Kirche und Bildung“ | **Wolfgang Traub**, Dezernat „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“ | **Margit Rupp**, Dezernat „Allgemeines Recht, Geschäftsleitung Oberkirchenrat“ | **Erwin Hartmann**, Dezernat „Dienst- und Arbeitsrecht“ | **Dr. Martin Kastrup**, Dezernat „Finanzmanagement und Informationstechnologie“ | **Hans-Peter Duncker**, Dezernat „Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft“ | **Dieter Kaufmann**, Diakonisches Werk Württemberg | **Gabriele Wulz**, Prälätin von Ulm | **Ulrich Mack**, Prälät von Stuttgart | **Prof. Dr. Christian Rose**, Prälät von Reutlingen | **Harald Stumpf**, Prälät von Heilbronn

Außerdem nehmen Georg Eberhardt, der persönliche Referent des Landesbischofs, Oliver Hoesch, der Sprecher der Landeskirche, sowie Hans-Joachim Janus von der Geschäftsstelle des Kollegiums ohne Stimmrecht teil.



Die Kirchenleitung in der Stuttgarter Gänsheidestraße

Oberste Dienstbehörde der Landeskirche

Der Oberkirchenrat führt die landeskirchliche Verwaltung. Die Kirchenverfassung bestimmt ihn als ein Kollegium, dem der Landesbischof vorsteht. Der von der Landessynode beschlossene Haushaltsplan wird von ihm ausgeführt. Er kann Verordnungen erlassen und Ausführungsbestimmungen zu kirchlichem Recht beschließen.

► Vom Oberkirchenrat wird von den Kirchengemeinden, -bezirken und kirchlichen Einrichtungen theologische und rechtliche Beratung erwartet. Die Dienstaufsicht über die Verwaltung der Bezirke und Gemeinden sowie über landeskirchliche Werke und Einrichtungen liegt beim Oberkirchenrat ebenso wie die über die Mitarbeitenden der Landeskirche.

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das **Kollegium des Oberkirchenrats** unter dem Vorstand von Landesbischof Frank Otfried July. Zu diesem Kollegium gehören als stimmberechtigte Mitglieder alle Dezernentinnen und Dezernenten sowie die vier Prälätinnen und Präläten.

Die oberste Dienstbehörde gliedert sich in **sieben Dezernate**. Ulrich Heckel steht dem Dezernat „Theologie, Gemeinde und welt-

weite Kirche“ vor. Die Aufgaben des Dezernats sind breit gefächert: Theologie, Kirche und Gesellschaft, Mission, Ökumene, Kirchlicher Entwicklungsdienst, Publizistik und Gemeinde sind dort angesiedelt, aber auch die Kirchenmusik. Das Dezernat „Kirche und Bildung“ kümmert sich um alle Fragen kirchlicher Bildung. Religionsunterricht, Schule und Bildung, aber auch Werke und Dienste sowie das Diakonat gehören zum Verantwortungsbereich von Werner Baur. Die Organisation und Planung des Pfarrdienstes ist die Aufgabe des Dezernats „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Darüber hinaus ist die Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Pfarrdienst wichtiges Thema im Dezernat von Wolfgang Traub.

Margit Rupp ist die Dezernatsleiterin für „Allgemeines Recht“. Sie ist auch für die interne

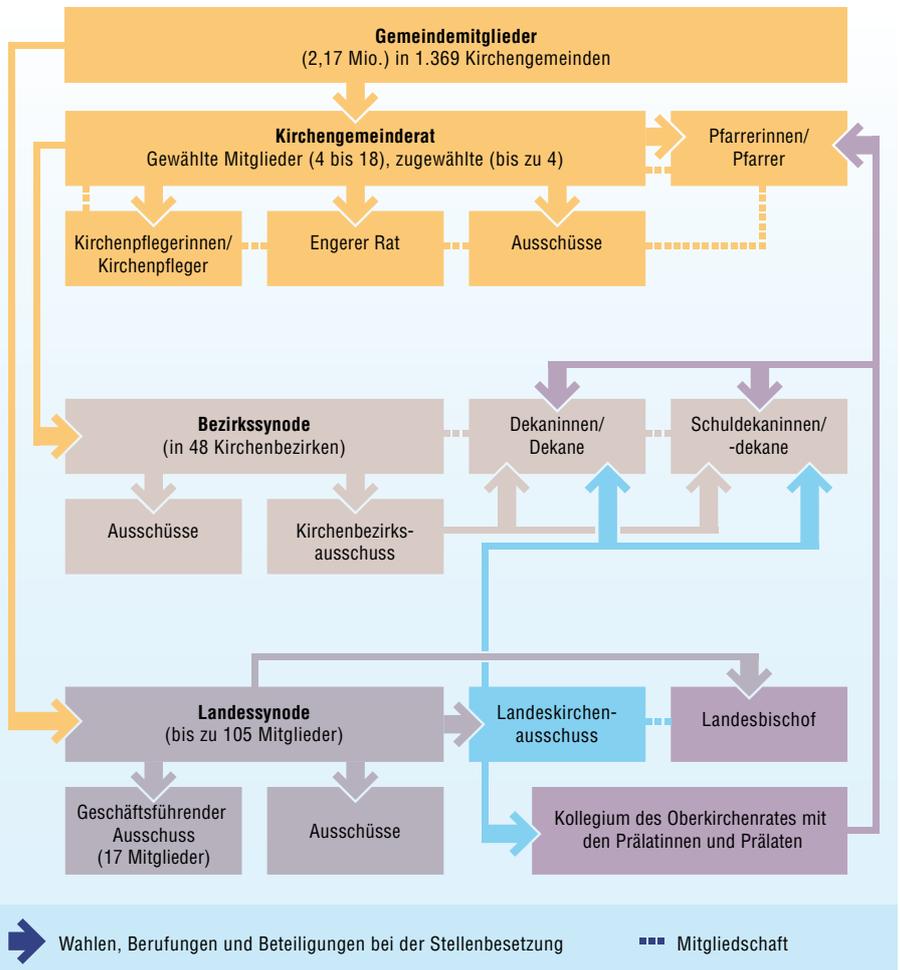


Das Dienstleistungsportal ist die zentrale Serviceplattform in der Landeskirche: www.service.elk-wue.de

Verwaltung des Oberkirchenrats, für das Archiv und die Bibliothek verantwortlich. Außerdem ist bei ihr die Geschäftsstelle des Kollegiums angesiedelt.



Vor dem Gebäude der Kirchenleitung fällt die Bronzestatu auf. Geschaffen wurde sie 1958/59 von Jürgen Weber. Christophorus, der Christusträger, steht da und verkörpert die Aufgabe der Kirchenleitung, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Christus in die Welt hinausgetragen wird.



„Dienst- und Arbeitsrecht“ sind die Aufgabenfelder von Erwin Hartmann. In seinem Dezernat ist auch die Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle angesiedelt. Martin Kastrup ist für die Finanzen und den Haushalt der Landeskirche verantwortlich. Als Leiter des Dezernats „Finanzmanagement und Informationstechnologie“ gehören aber auch Fundraising und die IT-Technik zu seinen Aufgaben.

Das Dezernat „Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft“ leitet Hans-Peter Duncker. Zu den Aufgaben des Dezernats gehören die Bau- und Gemeindeaufsicht, die Bauberatung sowie die Immobilienwirtschaft und Pfarrgutsverwaltung. Oberkirchenrat Dieter Kaufmann ist Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg mit rund 1.500 Einrichtungen. ■

Aufbau der Landeskirche

Entscheidungen in der württembergischen Landeskirche werden auf drei Ebenen getroffen. Die Kirchengemeinden, die Kirchenbezirke und die Landeskirche haben ihren eigenen Verantwortungsbereich. Mit den Kirchengemeinderäten, den Bezirkssynoden und der Landessynode haben alle drei Ebenen gewählte Gremien. Bei der Kirchenwahl am 11. November 2007 wurden die Kirchengemeinderäte und die Landessynode in direkter Urwahl von den wahlberechtigten Kirchenmitgliedern gewählt.

Dem Landesbischof, der mit Zwei-Drittel-Mehrheit der Landessynode gewählt wird, kommt die oberste Leitung der Landeskirche zu. Er vertritt die Landeskirche nach außen und leitet das Kollegium des Oberkirchenrats. Zu diesem Kollegium gehören derzeit sieben Oberkirchenrätinnen und Oberkirchenräte, vier Prälatinnen und Prälaten sowie der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes Württemberg. Der Oberkirchenrat führt die kirchliche Verwaltung.

Die Besetzung der höheren Ämter in der württembergischen Landeskirche, wie etwa Prälaten und Oberkirchenräte, erfolgt durch den Landeskirchenausschuss. Seiner Zustimmung bedarf auch die Besetzung der Dekan- und Schuldekan-Stellen. Pfarrern und Pfarrer, die gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat die Kirchengemeinden leiten, werden vom Oberkirchenrat und dem Kirchengemeinderat zusammen gewählt.

Strategische Planung der Landeskirche

Megatrends wie demografischer Wandel, Veränderungen bei Wertmaßstäben und im Freizeitverhalten sowie Ökonomisierung und Globalisieren zeigen: Gesellschaft und Kirche befinden sich im Wandel. Es ist eine alte Einsicht, dass nichts bleibt, wie es ist. Damit verändern sich auch die Rahmenbedingungen für die kirchliche Arbeit. Veränderungen, ja der ständige Wandel gehören seit der Reformation zum Wesen von evangelischer Kirche.

► Kirche ist herausgefordert, den Auftrag – das Evangelium zu verkündigen – immer wieder neu in die jeweilige Situation hinein zu übersetzen. Kirchenleitung hat dabei die Aufgabe, diesen Wandel theologisch reflektiert zu ermöglichen und zu gestalten. Die Landeskirche hat sich im letzten Jahr in der „Strategischen Planung“ auf die inhaltlichen Schwerpunkte der nächsten Jahre verständigt. Nüchtern und mit Sachverstand ist das anzugehen, was angezeigt ist. Mit Einfühlungsvermögen ist darauf zu achten, dass die Herzen der Menschen mitgehen können. Deshalb ist strategische Planung auf Verständigung angelegt. Hierzu gehört auch, verschiedene Vorstellungen von Kirche-Sein miteinander ins Gespräch zu bringen und für die Strategie abzuwägen.

1. Der Auftrag

Die Strategische Planung und damit kirchliches Planen und Handeln denkt vom Auftrag her. Die Zeiten ändern sich, aber der Auftrag – das Evangelium in Wort und Tat aller Welt zu verkündigen – bleibt. Er ist unverfügbar und jeder strategischen Planung vorgeordnet. An diesem Auftrag hat sich alles zu orientieren, auch notwendige Veränderungen, die für die Kirche anstehen. Landesbischof Frank Otfried July hat es in seinem Bischofswort März 2010

so formuliert: „Das Wichtigste ist, dass wir erkennen: Kirche ist in erster Linie eine geistliche Größe. Sie hat von Gott einen Auftrag erhalten, dem alle ihre Strukturen und Handlungen hilfreich zu dienen haben.“

2. Die Vision

In der strategischen Planung geht der Blick zunächst auf das gemeinsame Zielbild – die Vision. Die Vision für unsere Kirche (vgl. nebenstehender Text) steht unter die Überschrift: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Mit der Vision Kirche 2030 wird ein lebendiges, positives Bild unserer Kirche in der Zukunft beschrieben. Mitarbeitende und Mitglieder sollen gleichermaßen motiviert werden. Die Vision nimmt die übergeordneten Ziele auf und zeigt die Richtung, an der sich die Vorhaben, Projekte und Aktionen orientieren.

Die Vision beginnt nicht ohne Grund mit Aussagen zum Gottesdienst: Dass das Thema Gottesdienst so exponiert am Anfang der Vision genannt ist, verdeutlicht, dass Kirche aus dem Gottesdienst – nämlich dem Dienst Gottes an

uns – lebt und dass wir in der Feier des Gottesdienstes darauf antworten. Dies hat Auswirkungen in den Alltag hinein. Landesbischof July sagte in seinem Bischofswort März 2010: „Auf dem Weg der Veränderungen brauchen wir Mut und Gottvertrauen, um phantasievoll die Ideen aus der Vision Kirche 2030 umzusetzen.“

„Kirchenleitung als praktizierte Dienstgemeinschaft heißt für mich, Kirche miteinander, offen und in gegenseitiger Achtung zu leiten.“

Direktorin Margit Rupp



3. Die Strategie

Die strategischen Ziele beschreiben die längerfristigen Schwerpunkte kirchlichen Handelns. So wird deutlich, wie und womit die Vision im Besonderen erreicht werden soll. Gegliedert in zehn Bereiche (Handlungsfelder) sind die mittelfristigen Ziele für den Zeitraum 2013 bis 2017 formuliert, beispielhaft:

Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen werden auch unter den Veränderungen des demografischen Wandels regelmäßig und für



Gemeindeglieder in erreichbarer Nähe gefeiert (Gottesdienst). Der Pfarrdienst wird gestärkt und in der Fläche erhalten (Gemeinde). Kirche und Diakonie werden erkennbar, indem sie für schwache und in Not geratene Menschen Partei ergreifen, Hilfe anbieten, in Staat und Gesellschaft für deren Rechte eintreten und zu politischen Fragen Stellung beziehen (Diakonie). Angesichts von Traditionsabbrüchen wird die Kenntnis des christlichen Glaubens gefördert und die Sprachfähigkeit der Glaubenden gestärkt (Mitglieder und Öffentlichkeit). Die Mitarbeit in ökumenischen Gremien, die Kontakte zu Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und die ökumenischen Dialoge auf Gemeindeebene werden verstärkt (Mission, Ökumene und Eine Welt).

4. Aufgabenbereiche

Die Strategische Planung findet ihren konkreten planerischen und finanziellen Niederschlag im Haushalt der Landeskirche. Mit dem Plan für die Kirchliche Arbeit, der von der Landessynode beschlossen wird, sind die Ziele der kirchlichen Arbeit, die Schritte zu ihrer Erreichung und die dafür bereitgestellten Finanzmittel dargestellt.

Margit Rupp

Die Vision Kirche 2030

Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit

Unterwegs in das Land, das Gott uns zeigen will.
Kirche - Evangelisch in Württemberg

Wir sind Kirche Jesu Christi,

1. die **Gottesdienst feiert** und in Form und Angebot sichtbar und erfahrbar macht, wie sich Gottes Zuwendung mit unserer Lebensgeschichte verknüpft.
2. in der **Gemeinde** und **Gemeindeformen** Einheit und Vielfalt zum Ausdruck bringen und wir als Kirche in den Ortsgemeinden, Einrichtungen, Diensten und Werken verschiedene Bindungs- und Beteiligungsformen leben und gestalten.
3. die aus der Bibel lebt, in reformatorischer Tradition ihren Bildungsauftrag wahrnimmt und mit evangelischem Profil am **gesellschaftlichen** Erziehungs- und **Bildungsauftrag** mitwirkt.
4. in der die Gemeinschaft von Mitarbeitenden im Ehren-, Neben- und Hauptamt mit ihren verschiedenen Gaben und Beauftragungen gelebt wird.
5. die **diakonisches Handeln** als Wesensäußerung von Kirche ernst nimmt und für die Würde des Menschen und seine Teilhabe an Kirche und Gesellschaft eintritt.
6. die in der **Seelsorge** Heimat und Identität sowie Begleitung und Hilfe gibt.
7. die als Evangelische Landeskirche in Württemberg **Volkskirche** ist.
8. die den **Dialog** mit anderen sucht und sich mit dem Auftrag zur **Mission** verbunden weiß in der weltweiten Ökumene.
9. die **Leitung** als Wegweisung aus dem Wort und durch das Wort wahrnimmt und für die Weitergabe des Evangeliums **zweckdienliche Strukturen** schafft, die Schrift und Bekenntnis entsprechen.
10. die auch mit der Nutzung und dem Ertrag der **Immobilien** ihrem Auftrag gerecht wird, das Evangelium zu verkündigen.

Zwei Gemeinden am Neckar

Die Kirche **bleibt im Dorf**

Ganz beschaulich, am westlichen Ufer des Neckars, umgeben von Weinbergen liegt Ingersheim. Die schwäbische Gemeinde besteht aus den beiden Ortschaften Groß- und Kleiningersheim, die bis in die 1970er-Jahre hinein noch selbstständig waren. Dass die einen die Großen und die anderen die Kleinen sind, liegt an der Einwohnerzahl. Denn von den insgesamt 6.100 Einwohnern leben circa 5.000 in Großingersheim. Ganz schön was los war in letzter Zeit aber in beiden Gemeinden. Während in Kleiningersheim die SWR-Fernsehserie „Die Kirche bleibt im Dorf“ gedreht wurde und die evangelische Pfarrerin Beate Ellenberger mit ihrem Georgsbrettle beim Fundraising-Wettbewerb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg abgesahnt hat, blickt Großingersheim mit einem Windrad in die Zukunft und bleibt dabei trotzdem in der Tradition verwurzelt – mit einer Kirche, die am Martinuspilgerweg liegt.

**Ökumenisch pilgern mit Martin**

► Am Laternenpfosten vor der Mauer, die um die evangelische Martinskirche führt, klebt ein kleines Schild. Darauf zeichnet sich auf dunkelrotem Hintergrund ein schmales gelbes, leicht schräg gestelltes Kreuz ab. Das Zeichen für den Martinusweg. 2005 nahm der Europarat den Pilgerweg „Via Sancti Martini“, der die Geburtsstadt des heiligen Martin, Szombathely in Ungarn, mit seiner Grablege in Tours in Frankreich verbindet, in die Liste der Kulturwege auf. Sechs Jahre später hat Bischof Gebhard Fürst diese Idee aufgegriffen und den Martinusweg in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die unter dem Patrozinium des heiligen Martin steht, ausgewiesen. Entstanden sind ein Haupt- und vier Regionalwege, auf denen alle Kirchen mit einem Martinspatrozinium liegen. Auch die in Großingersheim.

Am 1. Mai 2011 eröffnete Dekan Oliver Merkelbach mit rund 170 Teilnehmern an der St.-Martins-Kirche in Kornwestheim den Pilgerweg im Landkreis Ludwigsburg. Der Eröffnungsweg führte die Pilgergruppe zur Schlosskirche Ludwigsburg. Eine zwei-



Kleinod Martinskirche Großingersheim: Chorgestühl aus dem 15. Jahrhundert.

Martinuskirche in Großingersheim auf den Weg nach Ludwigsburg. Ökumenisch pilgern war da angesagt. Mit dabei war auch der evangelische Pfarrer aus Großingersheim, Michael Harr. „Durch den Pilgerweg ist die Martinskirche bekannt geworden“, sagt er und schwärmt von seiner Kirche als **einem der wenigen Kleinode in der Gegend**. 460 Plätze für die Kirchgänger gibt es

dort. „Mehr als in der Bietigheimer Stadtkirche“, fügt der Pfarrer hinzu. Die Kirche hat aber noch mehr zu bieten als jede Menge Sitzgelegenheiten. Zum Beispiel wurden bei der Kirchenrenovierung in den Jahren 1961 und 1962 unter dem Verputz Wandmalereien aus der Zeit um 1600 entdeckt und im Chor freigelegt. An der Nordseite sind die 13 Apostel zu erkennen, darüber David mit der Harfe und Jubal mit der Zither. Die Südseite des Chores zierte seitdem das Volk Israel in der Wüste. Sehenswert ist auch das gotische Chorgestühl aus dem 15. Jahrhundert. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass es sich um ein spätmittelalterliches Original handelt. Warum die Großingersheimer Kirche Platz für so eine große Anzahl von Priestern bot, ist bis heute ungeklärt.

Das Innere der Martinskirche haben sogar schon einige Pilger gesehen. „Es sind welche vorbeigekommen“, bestätigt Michael Harr. Zwar nicht solche, die den ganzen Weg gehen, dafür aber „kleine Grüppchen, die einen Teil des Weges pilgern wollen“. Und auch sonst ist die Gemeinde auf die Pilger eingestellt. Es gibt eine Liste, auf der die Namen und Telefonnummern von einigen Ehrenamtlichen stehen. Gerät ein Pilger in Not, braucht er eine Übernachtungsmöglichkeit oder „auch nur eine Zahnbürste“, dann kann er mit einer Person auf der Liste Kontakt aufnehmen. Bevor der Wanderer in Sachen Glauben dann weiterzieht, kann er bei der Post noch seinen Stempel für das Pilgerheftchen abholen.



Energiewende mit dem Windrad?

Wer direkt darunter steht, muss den Kopf schon weit in den Nacken legen, um bis ganz nach oben zu sehen. Nach mehr als zehn Jahren Planungszeit drehen sich seit April 2012 in 180 Metern Höhe die Rotorblätter der Großingersheimer Windkraftanlage. Über 10.000 Betriebsstunden weist der stählerne Riese nun schon auf. Finanziert und betrieben wird die Anlage von der Energiegenossenschaft Ingersheim. Die 360 Mitglieder kommen zu mehr als 75 Prozent aus Ingersheim und anderen in der näheren Umgebung gelegenen Gemeinden. Für den Vorstand der Genossenschaft Dieter Hallmann ist das Windrad ein „weit sichtbares Symbol für die Energiewende“. Und noch mehr: Als Kirchengemeinderat und eines der ersten Mitglieder im Initiativkreis Windrad hat er sich von Beginn an für den Bau des Windrades eingesetzt und seinen ganz eigenen Standpunkt: „Es geht darum, die Schöpfung zu bewahren. Auch bei der Energiegewinnung. Gott hat uns die Ressourcen Wasser, Sonne und Wind geschenkt.“

In diesen Dingen sei die evangelische Kirchengemeinde schon immer Vorreiter gewesen, fügt er hinzu. Seit zehn Jahren gibt es zum Beispiel eine Photovoltaikanlage auf dem Dach des Gemeindehauses. Dass der Kirchengemeinderat jetzt auch am Windrad beteiligt ist, sei aber Zufall. Der Initiativkreis habe sich aus Menschen mit unterschiedlichem Background zusammengesetzt, um ein Zeichen gegen die Atomkraft und für die erneuerbaren Energien zu setzen. „Mit eingestiegen bin ich als Mensch, nicht als Mitglied des Kirchengemeinderates“, sagt Hallmann. Trotzdem steckt für ihn eine christliche Motivation dahinter: Die Schöpfung bewahren und



Der Einsatz der Windkraft findet innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg viel Zustimmung, aber stößt bei manchen Gemeindegliedern auch auf Bedenken. Die Landeskirche plant auch andernorts, ein Projekt auf verantwortliche Weise und im Dialog mit den Betroffenen selbst umzusetzen. Die rund 3,6 Millionen Euro teure Windkraftanlage im Kreis Ludwigsburg soll Strom für mehr als 1.200 Haushalte liefern. Finanziert wird sie von rund 360 Bürgern aus Ingersheim und der Umgebung, die sich in einer Genossenschaft zusammengeschlossen haben.

im Ort Verantwortung für ein Projekt übernehmen gepaart mit dem Willen, etwas zu bewegen. Doch der Weg bis zur Grundsteinlegung war lang und die Stimmen der Gegner waren laut.

Viele Voruntersuchungen, Gutachten und Beschlüsse später, dann im September 2011 endlich der Spatenstich. Kleine Schritte weg von Neckarwestheim wollten sie machen. Das ist den Großingersheimern gelungen. „Wir müssen unser Bestmögliches tun, um die Schöpfung zu bewahren“, wiederholt Hallmann. Dabei könne Bewahrung auch Veränderung bedeuten. Auch Pfarrer Michael Harr ist für das Windrad. „Die Kirche will die notwendige Veränderung mitbegleiten“, sagt er. „Alternative Energiegewinnung ist der richtige Weg.“ Eingeweiht wurde das Windrad mit einem ökumenischen Gottesdienst im April 2012, bei dem die Besucher auf kleine bunte Zettel ihre Wünsche, Hoffnungen oder Befürchtungen das Windrad betreffend aufschreiben konnten. Die sollten dann zu passender Gelegenheit am Fuße des Windrades begraben werden. Ein Jahr später war es so weit. Pfarrer Harr und seine katholische Kollegin riefen zum Zettelbegräbnis auf. Die bunten Papiere verschwanden bei einer kleinen Feier in einem gut 30 Zentimeter tiefen Loch. Das wurde dann vom Architekten des 3,6 Millionen Euro teuren Projekts Mathias Orth, Bürgermeister Volker Godel, EG-Vorstand Dieter Hallmann, Pfarrer Harr und einigen Kindern wieder zugeschaufelt.

Sauberen und nachhaltiger Strom – das wünschten sich die Menschen. Aber auch viel Wind und dass endlich Frieden zwischen den Befürwortern und Gegnern herrsche. Der sei jetzt zwar gerichtlich hergestellt, es brodle aber noch immer, so Hallmann. Lärmbelästigung, Infrarotschallwellen sind nur einige Argumente der Windradgegner, die sich zur Initiative Gegenwind zusammengeschlossen haben. Deshalb haben sie viele Gespräche mit den Gegnern geführt und versucht, jedes Streitgespräch sachlich zu führen und positiv zu beenden. Dass das Windrad aber zum größten Teil von der Bevölkerung akzeptiert wird, zeigten die Scharen, die während der Bauphase ihre Ausflüge dorthin geplant haben. Und auch heute noch ist das Großingersheimer Windrad ein beliebtes Ausflugsziel. Der Ingersheimer Bürgermeister ist ebenfalls ein Befürworter des Projekts und denkt sogar an den Bau eines zweiten Windrades.

» *Dem Glauben eine Heimat geben, das bleibt in der Vielfalt der Angebote unsere Aufgabe als Landeskirche.*

Ulrich Mack, Prälat von Stuttgart



meiner Gemeinde guttun. Nach Absprache mit dem Kirchengemeinderat stand fest: „Wir machen mit und stellen unsere Kirche zu Verfügung.“ Als dann auch das offizielle Okay von der Filmproduktionsfirma kam, verwandelte sich die verschlafene Ortschaft Kleiningersheim in einen kleinen

Ameisenhaufen. Jeder wollte helfen und irgendwie teilhaben „und auch Teil sein“, so hat es die evangelische Pfarrerin erlebt. Hauseigentümer stellten ihre Gebäude als Motive zu Verfügung, andere kochten Mittagessen für das Filmteam und ganz andere waren täglich auf dem Set zu sehen. **„Die Dreharbeiten haben das Dorf belebt**, für Gesprächsstoff gesorgt und die Kleiningersheimer näher zusammen-

rücken lassen“, sagt Ellenberger im Nachhinein. Auch das Erscheinungsbild des Dorfes änderte sich vorübergehend: Kleiningersheim hatte plötzlich einen Brunnen vor der Kirche und ein Fachwerkhaus, das gar keines ist. Die größte Veränderung machte aber wohl die Georgskirche durch: Der aus dem Kinofilm bekannte Taufengel baumelte auf einmal von der Kirchendecke und ein Beichtstuhl, Heiligenstatuen und ein Papstbild verwandelten die evangelische Georgskirche in das katholische Gotteshaus der Ober- und Unterrieslinger. Der vorübergehende Konfessionswechsel war für die protestantische Gemeinde kein Problem. „In der Georgskirche haben schon früher katholische Gottesdienste stattgefunden“, erklärt Beate Ellenberger. Während Beichtstuhl und Co. Requisiten blieben, kam der Taufengel sogar zum Einsatz. Denn die regulären Gottesdienste fanden trotz Dreharbeiten statt, auch eine Taufe. „Das war wohl die einzige echte Taufe, die der Engel jemals erleben durfte“, schmunzelt die evangelische Pfarrerin.

Kleiningersheim ganz groß

Kleiningersheim ist ein 1.100-Seelen-Dorf. Wiesen, Felder und Steilhänge prägen das Landschaftsbild. Ein nettes Ausflugsziel, aber der Bär stept woanders. Denn viel geboten ist hier nicht: kein Bäcker, kein Metzger, kein Supermarkt. Im Vereinsheim und in den beiden Gasthäusern treffen sich die Alteingesessenen und sonntags geht's zum Gottesdienst – ein typischer „Flegga“ eben. Oder? In diesem Jahr war in Kleiningersheim Highlife angesagt: Der SWR war zu Besuch, die Kirchenrenovierung wurde endlich abgeschlossen und die evangelische Kirchengemeinde hat einen Preis erhalten. Und mittendrin ist Beate Ellenberger: eine engagierte Pfarrerin, die trotz des Trubels einen kühlen Kopf bewahrt und sich unermüdlich für ihre Kirchengemeinde einsetzt.

Eine Kirche kommt ins Fernsehen

„Hier kommt man nur her, wenn man es will“, schmunzelt die evangelische Pfarrerin Beate Ellenberger. Wie zum Beispiel ein Team des Südwestrundfunks (SWR). Auf der Suche nach einem geeigneten Drehort für die gleichnamige SWR-Serie zum Kinofilm „Die Kirche bleibt im Dorf“ verschlug es zwei Locationscouts nach Kleiningersheim. „Eines Tages standen die einfach in unserer Hofeinfahrt. Das hat mich total verwirrt“, erinnert sich Beate Ellenberger. Doch die Sache klärte sich schnell: Kleiningersheim soll mit einer Fernsehserie ins Abendprogramm. „Ausgerechnet Kleiningersheim. Warum?“, fragte sich die Pfarrerin damals. Wegen der Georgskirche. Denn die ist Dreh- und Angelpunkt der schwäbischen Serie, in der es um die zwei verfeindeten Nachbardörfer Ober- und Unterrieslingen geht, und sieht genauso aus, wie sich die Produzenten das vorstellten. Beate Ellenberger war begeistert, freute sich und dachte: Das ist eine Chance und wird

Die Kirche kommt ins Dorf: Serienguckabend

Dann sind die Dreharbeiten vorbei und in Kleiningersheim kehrt wieder Ruhe ein. Doch für Beate Ellenberger ist noch lange nicht Schluss. Als der Serienstart feststeht, lädt sie zum Serienguckabend in das Gasthaus Linde ein. Dahin kommt, „wer nicht alleine zu Hause in sein eigenes Sofa

Drehort Kleiningersheim: Ein Dorf wird Fernsehkulisse.



sinken will“, und schaut mit Gleichgesinnten sechs Wochen lang jeden Montag, was in Oberrieslingen beziehungsweise Kleiningersheim so abgeht – wie der norddeutsche Serienpfarrer auf seinem Mofa durch die wohlbekannten Weinberge knattert, die Stäffele zur Georgskirche hochschnauft oder kiffende Teenager im Beichtstuhl erwischt. In „Die Kirche bleibt im Dorf“ wird geschimpft und geflucht, was der schwäbische Wortschatz eben so hergibt. Den meisten gefällt's, doch nicht überall kommen der schwarze Humor und die deftigen Flüche gut an. „Total daneben. So sind wir hier überhaupt nicht. Vor allem fluchen wir nicht so“, sagt eine Einwohnerin und fühlt sich von der Serie provoziert. Mit dieser Meinung ist sie in Kleiningersheim nicht allein. Das bekommt auch Beate Ellenberger zu spüren. Und die versucht es positiv zu sehen: „Ich wollte eine Tür öffnen. Die meisten halten das für gelungen.“ Rückhalt findet sie zum Beispiel auch im Kirchengemeinderat.

Trotz des Beigeschmacks – irgendwie stolz, wenn auch nur ein bisschen, sind sie alle: „Onsr Flegga war im Fernsehen“, berichten die Kleiningersheimer auch heute noch. Und denken gerne an die Zeit während der Dreharbeiten zurück.

Das Dorf kommt in die Kirche

Und für die haben die Kleiningersheimer Staus auf der Hauptstraße hingenommen, die Kirchturmuhren angehalten oder ganze Kirchenbänke entfernt, damit der Beichtstuhl Platz hat. Beate Ellenberger hat sogar die Innenrenovierung der Kirche verschoben. Als diese nach Drehende im März endlich abgeschlossen werden konnte, startet Beate Ellenberger zur Wiedereinweihung an Himmelfahrt eine ganze **Predigtserie zum Thema „Die Kirche bleibt im Dorf“**. Im Vorfeld sagt sie darüber: „Das hat im realen Kirchengemeindeleben nochmal ganz andere, womöglich aber auch ähnliche Facetten wie der Film.“ Und ist gespannt auf die insgesamt acht Predigten. Auf die Art und Weise, wie darin die christliche Botschaft verkündet werde, was die Gäste an Arbeits- und Lebenserfahrungen mit den Kirchenbesuchern teilen möchten, welche Ermutigungen und Herausforderungen sie für die Kirche, die im Dorf bleibt, sehen und nach Kleiningersheim mitbringen werden.

Alle Predigten orientierten sich dabei an Texten der Bibel. Nach Dekan Martin Luscher, der sich dem Thema „Wo Gott wohnt“ (1. Könige 8) widmete, war auch Pfarrer Helmut Liebs, der Fundraiser der evangelischen Landeskirche, zu Gast. Seine Predigt trug den Titel „Das fröhliche Geben – dem Apostel Paulus über die Schulter geschaut“, (2. Korinther 9,7). „Die Kirche bleibt mit ihrer Diakonie im Dorf – Die



Georgskirche in Kleiningersheim: Mittelpunkt des 1.100-Seelen-Dorfes.

große Ernte“ (Matthäus 9,35-38; 10,1,5-8) hieß es am darauffolgenden Sonntag, als Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg, die Predigt in der Georgskirche hielt. Der Sonntag darauf gehörte dann ganz Pfarrerin Ellenberger und dem Kirchengemeinderat, die die Predigt mit dem Thema „Hört, so werdet ihr leben! – So bleibt die Kirche im Dorf“ (Jesaja 55,1-5) gestalteten. Landesfrauenpfarrerin Eva-Maria Bachteler, Evangelische Frauen in Württemberg, nahm die Apostelgeschichte 3,13-15 zum Anlass, um in ihrer Predigt über „Die Kirche (weiblich) im Dorf“ zu sprechen. Am 30. Juni fand der Gottesdienst im Kleiningersheimer Schloss neben der Georgskirche statt, wo ebenfalls zahlreiche Szenen der Fernsehserie gedreht wurden. „Schlossherr“ Harald Leibrecht, Mitglied des Bundestages, und seine Frau Uli Leibrecht, Geschäftsführerin CEPA Europe, sprachen über

ihr Hilfsprojekt in Guatemala, wo für bedürftige Menschen durch Landkauf wieder neue Lebensgrundlagen geschaffen werden. Der Gottesdienst im Schloss wurde von Beate Ellenberger und ihrem Kollegen Pfarrer Michael Harr aus Großingersheim gestaltet. Anschließend setzte sich die Serie mit einer Predigt von Pfarrer Jürgen Kaiser, Geschäftsführer im Evangelischen Medienhaus Stuttgart, am Sonntag, 7. Juli, fort. Sie trug den Titel „Fürchte dich nicht“ und orientierte sich an der Bibelstelle Jesaja 43,1-7. Den Abschluss der Serie predigte Pfarrerin Lucie Panzer, Rundfunkpfarrerin für den SWR, Stuttgart, über Markus 2,1-12, „Das Haus, das so voll ist, dass Neue keinen Zutritt finden“.

„Das war ein voller Erfolg“, freut sich Beate Ellenberger immer noch über die positive Resonanz, die sie auf die Predigtserie erhalten hat. Die Kirche sei immer voll gewesen und jeder Prediger habe andere Leute angelockt.

Ein Brettle für Georg

Es ist ungefähr 20 Zentimeter hoch und 30 breit. Anstelle der Kirchturmuhre klafft da ein kleines rundes Loch – für ein Schnapsglas oder ein Frühstücksei. So sieht die Kleiningersheimer Georgskirche im Kleinformat aus, als Vesperbrett aus Buchenholz. Die Idee zum Georgsbrettle stammt von Beate Ellenberger. „Ursprünglich war es mal als Geschenk für Mitarbeiter gedacht“, erzählt die Pfarrerin. Doch das Brettle kam auch bei anderen gut an. „Deswegen haben wir angefangen, das Brett für zehn Euro pro Stück zu verkaufen und dann mit dem Erlös die Renovierung unserer Kirche zu unterstützen.“ 400 Stück hat Beate Ellenberger mittlerweile unter die Leute gebracht und sich mit ihrem Vesperbrett in Kirchenform für den Fundraising-Wettbewerb der Landeskirche beworben. Mit Erfolg! Das Georgsbrettle



[1]



[2]

[1] Georgsbrettle für die Kirchenrenovierung: 400 Stück wurden schon produziert. [2] Die Vesperbretter in Kirchenform waren auch beim Fundraising-Wettbewerb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erfolgreich. Die stolzen Kleiningersheimerinnen um Pfarrerin Beate Ellenberger nehmen die Urkunde für den 3. Platz am 13. Juli in Bad Boll entgegen.

machte den **dritten Platz in der Kategorie Einzelmaßnahmen**. Darauf ist Beate Ellenberger besonders stolz: „Die Konkurrenz war echt groß.“

Doch das Georgsbrettle ist mehr als ein Vesperbrett zugunsten der Kirchenrenovierung. Es dient auch zur Stärkung des diakonischen Bewusstseins, klärt Beate Ellenberger über die Hintergründe auf. Denn sie lässt das Brett von der Werkstatt Tragwerk der Bruderhausdiakonie in Reutlingen herstellen, mit einer maximalen Auflage von 25 Stück pro Monat. „Das ist unser kleiner Beitrag, Arbeitsplätze in der Diakonie zu unterstützen und zwar möglichst verlässlich und nachhaltig“, sagt die Pfarrerin. Denn obwohl die Kirchenrenovierung jetzt abgeschlossen ist, läuft das Projekt Georgsbrettle noch weiter und erfreut sich großer Beliebtheit. Beate Ellenberger benutzt es als Schneidebrett und die Kinder schmieren sich das Butterbrot darauf. „Bei mir ist es Deko“, sagt eine Einwohnerin aus Kleiningersheim und eine andere: „Ich verschenke das Brettle als ein Stück meiner Heimat zu den verschiedensten Anlässen.“ Und bei ganz anderen wird „immr drauf g'veschbert“.

Ob die Kooperation mit dem SWR, das Georgsbrettle oder die Predigtserie – Beate Ellenberger versucht mit ihren Ideen, das Dorf in der Kirche zu halten. „Sonst bleibt von der Kirche im Dorf irgendwann nur noch das leere Gebäude übrig.“ Obwohl das Interesse der Kleiningersheimer langsam nachlässt, ist die Georgskirche nach wie vor Anziehungspunkt für Besucher aus der Umgebung. „Serientouristen“ nennt Beate Ellenberger die. Manchmal macht ein Reisebus einen Abstecher in das schwäbische Dorf am Neckar, um die Kirche aus der Serie mal live zu sehen. „Es gibt immer noch viel positives Echo“, so Ellenberger. Mit Unterstützung des Kirchengemeinderats hat sie die Tür zur Georgskirche aufgeschlossen und den Weg, den sie gemeinsam mit ihrer Gemeinde gehen will, vorgegeben. „Wer weiß?“, schmunzelt sie. „Vielleicht heißt es in Kleiningersheim ja bald: Fortsetzung folgt.“ Beate Ellenberger wäre auf jeden Fall wieder dabei.

Mareike Burkhardt

Kirche in den Medien

Andachten im Privatfernsehen
 bw family.tv
 Gloria – Gottesdienste aus Baden-Württemberg,
 Begegnungen – Andachten aus der Messekapelle,
 Guten Morgen – Andachten
 Weitere TV Andachten finden Sie auf
www.kirchenfernsehen.de



Genauere Sendezeiten
 finden Sie auf www.ich-glaub-schon.de

Kirche im Privatrado
 bigFM | bigPRAY, bigspirit, nighttalk,
 ANTENNE 1
 Moment mal, Spiritual Message Service,
 Moment mal am Abend, Kirche am
 Sonntagmorgen
 Radio 7
 Kirchentalk, Zur Nacht gedacht, Kirche & Co.
 Radio Ton
 Kirchentalk, Spiritual Message Service,
 Kirche & Co.
 Die Neue 107.7
 Kirchentalk, Gott und Rock
 Energy - NRJ | Augenblick mal
 Donau 3 FM
 Prisma - Gedanken am Morgen,
 Prisma - Das Kirchenmagazin
 Radio Neckarburg
 Aus der Burgkapelle, Kirche live zu Gast
 Klassik Radio
 Carpe Diem, Klassik und Kirche
www.privatradoagentur.de

Andachten im SWR
 SWR1
 Anstöße, Drei vor Acht, Begegnungen
 SWR2 | Wort zum Tag, Lied zum Sonntag
 Zum Feiertag
 SWR3 | Worte, Gedanken
 SWR4
 Morgengedanken (ident. mit „Anstöße“)
 Abendgedanken, Sonntagsgedanke
 DASDING | Kreuz & Quer
www.Kirche-im-SWR.de



Kampagne „Ich glaub schon.“

75 Sieger laufen für die evangelische Jugendarbeit

„Gemeinsam unterwegs.“ Gemäß diesem Motto gingen 75 Läuferinnen und Läufer – zwischen 14 und 74 Jahren – mit dem Laufteam des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (EJW) beim Stuttgart-Lauf am 23. Juni 2013 an den Start.



► Bereits zum dritten Mal waren alle Laufbegeisterten aus Kirchengemeinden, Jugendwerken und CVJMs eingeladen, im Team am größten Laufevent in Baden-Württemberg teilzunehmen. Das EJW-Laufteam sorgte dann dort für Aufsehen und sammelte nebenbei über 16.400 Euro Spenden für 16 Arbeitsbereiche in der evangelischen Jugendarbeit.

Verwundert rieben sich manche die Augen. Kirche läuft?! Ja, Kirche begrenzt sich nicht nur auf einen morgendlichen ökumenischen Gottesdienst für die Läuferinnen und Läufer. Nein, Christinnen und Christen sind Teil der Sportgemeinschaft und zeigen, was ihnen für den Lauf ihres Lebens wichtig ist. „Sieger! Ich glaub schon.“ – so war es auf dem Rücken des EJW-Laufshirts zu lesen. Der Slogan sorgte so für **manchen Gesprächsimpuls mit anderen Läuferinnen und Läufern** – sogar während des Laufs. Jürgen Kehrberger, der fachliche Leiter des EJW, erklärt, warum die Läufer mit einem so provokanten Satz beim Stuttgart-Lauf unterwegs waren: „Mit dem Laufshirt wollten wir Aufmerksamkeit erzeugen und zum Nachdenken ermutigen. Es

zwingt zur Auseinandersetzung, zum Beispiel bei Sieg und Niederlage im Sport.“ Mit dieser Aktion beteiligte sich das Evangelische Jugendwerk übrigens an der Kampagne „Ich glaub schon.“ der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, die die Laufinitiative unterstützte.

Ob Hobbyläufer oder ehemaliger Weltklasseathlet. Alle Mitglieder des EJW-Laufteams verbanden ihre Teilnahme beim Stuttgart-Lauf **mit dem gemeinsamen Anliegen**, die evangelische Jugendarbeit in Württemberg zu unterstützen. Darunter war u. a. auch Filmon Ghirmai. Der ehemalige deutsche Hindernis- und Langstreckenläufer und sechsmalige Deutsche Meister und Europacup-Sieger 2007 lief im Halbmarathon für die EJW-Schülerarbeit. Weitere prominente Läufer aus Politik und Kirche wie etwa Berthold Frieß, Fraktionsgeschäftsführer der GRÜNEN im baden-württembergischen Landtag, ging für den EJW-Jugendtag auf die Strecke und Stiftskirchensparrer Matthias Vosseler aus Stuttgart landete als „schnellster Pfarrer Deutschlands“ sogar auf Platz 15 der Gesamtwertung. Seine Leistung kam dem EJW-Weltdienst zugute. „Wir wollten den

Spaß an der Bewegung mit der Unterstützung der evangelischen Jugendarbeit verbinden. Deshalb haben wir die Arbeitsbereiche des EJW eingeladen, sich an der Aktion zu beteiligen, und sie gebeten, auch Spender für die Läuferinnen und Läufer zu gewinnen“, fasst Franz Röber, Landesreferent für Schülerarbeit im EJW die Idee zu dieser Aktion zusammen. Am Ende unterstützten 330 Personen mit rund 16.400 Euro die Teilnehmer. Die Summe fließt in die unterschiedlichen Projekte und Angebote für Kinder und Jugendlichen.

Mit dem EJW-Laufteam möchte das Evangelische Jugendwerk in Württemberg nicht nur beim Stuttgart-Lauf starten. Das EJW möchte auch die Laufbewegung in Kirchengemeinden, Jugendwerken und CVJMs fördern und begleiten. Laufen boomt. Für viele Menschen ist der regelmäßige Laufsport wohlthuender und wichtiger Lebensbestandteil in ihrem Alltag. Für Gemeinde und Jugendarbeit bieten sich hier **besondere Anknüpfungspunkte**, sich mit laufbegeisterten Menschen zu verbinden und mit ihnen auf dem Weg zu sein.

Henrik Struve



Das EJW ist der größte konfessionelle Jugendverband in Baden-Württemberg. Mit 308 Hauptamtlichen auf 260 Vollzeitstellen und über 42.500 Ehrenamtlichen werden in wöchentlichen Jugendgruppen über 119.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erreicht. Darüber hinaus nehmen jährlich 400.000 junge Menschen an Bildungsmaßnahmen und Veranstaltungen des EJW teil. 92.000 weitere Teilnahmen gibt es bei Freizeiten, Waldheimen und Konfi-Camps.

Weitere Informationen zum Evangelischen Jugendwerk in Württemberg:
www.ejwue.de

Kirchentag 2015 in Stuttgart

Menschen und Gremien zur Vorbereitung des Stuttgarter Kirchentags

Lenkungsausschuss

► Landesbischof Frank Otfried July hat am 30. Januar 2013 den Lenkungsausschuss für die Vorbereitung des 35. Deutschen Evangelischen Kirchentags (DEKT) in Stuttgart 2015 berufen. Der Lenkungsausschuss ist das Entscheidungsgremium der Landeskirche über Themen von regionaler Bedeutung. Er bündelt die Interessen der gastgebenden Region und legt dem Präsidium des DEKT Themen und Personen zur Entscheidung vor. Der Lenkungsausschuss arbeitet eng mit dem Kollegium des Kirchentages

und der Geschäftsführung des 35. DEKT zusammen und ist Schnittstelle zu Spenderinnen und Sponsoren der Region.

Mitglieder im Lenkungsausschuss sind Vertreterinnen und Vertreter der württembergischen und der badischen Landeskirche, der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, der Stadt und der Region Stuttgart sowie des DEKT. Nach dem Besuch des Kirchentages in Hamburg 2013 haben die Mitglieder des Lenkungsausschusses ihre Erfahrungen mit der Perspektive Stuttgart 2015 ausgewertet. Bisher hat der Lenkungsausschuss die Finanz- und

Fundraisingvereinbarungen der Landeskirche mit dem DEKT verabschiedet. Vorsitzender des Lenkungsausschusses ist Landesbischof July, Geschäftsführer des Lenkungsausschusses ist Pfarrer Wolfgang Kruse.

Regionaler Kulturbeirat

Der Regionale Kulturbeirat zum Kirchentag 2015 wurde Anfang 2013 von Landesbischof July berufen. Das Gremium initiiert und plant ein regionales Kulturprogramm aus Anlass des Kirchentages. Dabei wird Stuttgart und

Deutscher Evangelischer Kirchentag

„Stuttgarter Gasthaus“ in Hamburg

Flachswinkel, Kehrwoche und alte Weinkisten: Was waren es für ereignisreiche Tage auf den Magellan-Terrassen am „Stuttgarter Gasthaus“! Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat sich auf dem Kirchentag in Hamburg als künftig gastgebende Landeskirche vorgestellt.

► Im Stuttgarter Gasthaus hat sie nicht nur Lust auf die nächste Kirchentagsstadt gemacht, sondern mit einer bunten Ausstellung, verschiedenen Aktionen und interessanten Gesprächen auch den Facettenreichtum von Stuttgart aufgezeigt. Mit schwäbischen Klischees und dem Schubladendenken brechen – mithilfe von Infotafeln und bunten Gegenständen konnte die Vielfalt der württembergischen Landeskirche, der Stadt und der Region, sowie ihrer Persönlichkeiten aufgezeigt werden. Durch Gesprächsrunden,

den Kehrwochenkompetenztest und Musikbeiträge konnten sich die Besucherinnen und Besucher ein wenig ins Schwäbische einhören und -fühlen.

Überwältigend war das große Interesse an den vier Veranstaltungstagen: Mehr als 10.000 Besucherinnen und Besucher haben sich im Stuttgarter Gasthaus umgesehen, informiert und schwäbische Leckereien genossen. Schwaben haben ihre Heimat ganz neu entdeckt, Nicht-Schwäbinnen haben die überraschende und

erfrischende Seite des Ländles kennengelernt und sich in die kommende Kirchentagsstadt einladen lassen. Höhepunkt der Tage in Hamburg war die Einladung von Landesbischof Frank Otfried July im Schlussgottesdienst vor 130.000 Besucherinnen und Besuchern. Er lud zu einer „Entdeckungsreise nach Stuttgart“ ein. Startschuss für diese Reise war der rund um das Stuttgarter Gasthaus gedrehte Einladungsfilm. Der nächste Kirchentag findet vom 3. bis 7. Juni 2015 in Stuttgart statt.



Umgebung als herausragende Kulturregion präsentiert. Vertreterinnen und Vertreter namhafter Kulturinstitutionen wurden in den Regionalen Kulturbeirat berufen, um ihre Erfahrungen und Kontakte in kulturellen Belangen dafür einzubringen, ein repräsentatives Kulturprogramm für Stuttgart 2015 zu planen, das besonders auf die säkulare Kunst gerichtet ist.

Das regionale Kulturprogramm wird nicht vom Präsidium des Kirchentages, sondern vom Regionalen Kulturbeirat selbst verantwortet, der als landeskirchliches Gremium fungiert. Unter dem Vorsitz von Kirchenrat Georg Eberhardt haben im Jahr 2013 bisher drei Sitzungen des Regionalen Kulturbeirats stattgefunden, in denen erste Projektideen und die Diskussion um Kriterien für das Kulturprogramm angestoßen wurden. Für die organisatorische Planung und Realisierung des regionalen Kulturprogramms zum Kirchentag 2015 ist Ulrike Kammerer verantwortlich.



Tagung „Kirchentag 2015: Regionale Projekte“ in Bad Boll

Am 12. und 13. Juli 2013 veranstaltete die Landeskirche die Tagung „Kirchentag 2015: Regionale Projekte“. Ziel war es, Vorschläge für regionale Themen zu entwickeln, die in den Kirchentag in Stuttgart 2015 eingebracht werden. In der Evangelischen Akademie in Bad Boll tagte dazu eine Gruppe von ca. 80 Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich zusammensetzte aus Repräsentanten aller Bereiche der Landeskirche. Aus den neun Themenvorschlägen, die bei der Tagung erarbeitet wurden, wählte der Lenkungsausschuss Ende des Jahres die regionalen Schwerpunktthemen aus. Diese werden über die Präsidialversammlung in das Thementableau des Kirchentages eingebracht.

Das regionale Kirchentagsteam entwickelte den gesamten Prozess zur Themenfindung und rief für die Entwicklung der Tagungsinhalte eine eigene Vorbereitungsgruppe ins Leben. Die Durchführung der Tagung verantworteten für den Oberkirchenrat Kirchenrat Dr. Frank Zeeb, für die Gemeindeberatung in Württemberg deren Leiterin Gisela Dehlinger und für das regionale Kirchentagsteam Diana Dickel.

Die „Südsterne“

Wolfgang Kruse ist der Beauftragte der Landeskirche für den Kirchentag Stuttgart 2015 und koordiniert die Zusammenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mit dem Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT). Er ist Ansprechpartner für Gemeinden und Kirchenbezirke, die sich beim Kirchentag einbringen möchten. Für die Zeit bis zum Kirchentag in Stuttgart ist er Gast im Präsidium des DEKT



Regionales Kirchentagsteam Wolfgang Kruse

und Geschäftsführer des Lenkungsausschusses der Landeskirche. Der 57-Jährige war zuvor als Pfarrer in Bad Wimpfen, Neuhausen/Fildern und in London tätig.



Regionales Kirchentagsteam Wolfgang Nebel

Die Aufgaben von Wolfgang Nebel liegen im Bereich des geistlichen Programms: Er ist zuständig für gottesdienstliche, spirituelle und theologische Anfragen. Für die gastgebenden Gemeinden ist er zudem Ansprechpartner in Bezug auf Veranstaltungsräumlichkeiten und Angebote wie Gottesdienste, Tagzeitengebete, Feierabendmahl und Gute-Nacht-Cafés. Der 57-jährige Diakon war bislang u.a. in der Evangelischen Jugendarbeit, Gemeindearbeit, Armutsarbeit „Vesperkirche“ und der Evangelischen Citykirchenarbeit Stuttgart tätig.



Regionales Kirchentagsteam Diana Dickel

Diana Dickel ist verantwortlich für die regionalen thematischen Projekte auf dem Kirchentag in Stuttgart. Sie koordiniert die Auswahl der landeskirchlichen Themenschwerpunkte und begleitet die Projekte, die sich daraus entwickeln. Die 31-jährige Historikerin war zuvor als Studienleiterin im Frauenstudien- und Frauenbildungszentrum in der EKD tätig. Als Koordinatorin der „Initiative Frauenmahl“ machte sie ein neues Format der Tischgemeinschaft im kirchlichen Raum bekannt.



Regionales Kirchentagsteam Ulrike Kammerer

Ulrike Kammerer ist für die Planung und Realisierung des regionalen Kulturprogramms verantwortlich, bei dem Stuttgart und Umgebung als herausragende Kulturregion während des Kirchentages präsentiert werden sollen. Von der Landeskirche wurde dazu ein Regionaler Kulturbeirat ins Leben gerufen, der von Ulrike Kammerer inhaltlich und organisatorisch begleitet wird. Die 40-jährige Diplom-Kulturpädagogin ist seit 15 Jahren im Kulturbereich tätig, u. a. bei der Internationalen Bachakademie Stuttgart, als Leiterin des Künstlerischen Betriebsbüros der Aurelius Sängerknaben Calw sowie als Kulturreferentin im Augustinum Stuttgart-Killesberg.



Regionales Kirchentagsteam Patricia Märkisch

Patricia Märkisch ist verantwortlich für die regionale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Sie plant die Präsentation der Landeskirche auf dem Kirchentag in Stuttgart 2015, organisiert Vorveranstaltungen sowie Presseaktionen zur Privatquartier-Suche. Für den Kirchentag in Hamburg 2013 hat sie das Stuttgarter Gasthaus vorbereitet. Die 29-jährige Soziologin war zuvor bei Brot für die Welt in der Programmabteilung und der Öffentlichkeitsarbeit tätig.

PC im Pfarramt

Neue Computer und Software für alle Pfarrämter

Ihre Bibel und ihr Computer: das sind für die meisten Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mittlerweile wohl die wichtigsten Arbeitswerkzeuge. Der PC ist aus den Pfarrämtern und Gemeindebüros nicht mehr wegzudenken. Mancherorts ersetzt er vielleicht sogar die in Leder gebundene Bibel, weil diese sich bequemer online oder als E-Book lesen lässt. Vor allem aber dienen Laptop oder PC und ihre Software Pfarrerinnen und Pfarrern dazu, den Alltag einer Kirchengemeinde mit all ihren Terminen zu koordinieren und zu organisieren.

► Am Computer tippen die Seelsorgenden ihre Predigt, hier wird der Gemeindebrief erstellt und findet die Kommunikation mit Haupt- und Ehrenamtlichen statt. „Der PC ist aus dem Pfarrhaus nicht mehr wegzudenken“, erklärt Oberkirchenrat Hans-Peter Duncker und ergänzt, „lange Zeit aber war die Ausstattung des Pfarrbüros mit Computer und Software in unserer Landeskirche trotzdem Privatsache.“ Und deshalb war es auch nicht immer der Technik neuester Stand, der auf dem Schreibtisch der Pfarrerin oder des Pfarrers stand. Laut einer repräsentativen Untersuchung des Oberkirchenrats waren etliche der Geräte vier Jahre oder älter.

Für den studierten Juristen, der im Evangelischen Oberkirchenrat das Dezernat für Bauwesen, Gemeindeaufsicht und Immobilienwirtschaft leitet, war das ein „untragbarer Zustand“. Er hält es für wichtig, dass die Pfarrämter vor Ort eine effiziente, einheitliche, sichere und kostengünstige Ausstattung erhalten.

Ziel des auf vier Jahre angelegten Projekts „PC im Pfarrhaus“ ist es deshalb, alle evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer in Württemberg mit einem Computer, einem

einheitlichen Betriebssystem und einer dienstlichen EDV auszustatten. Das soll zu einer Professionalisierung führen und die Pfarrerinnen und Pfarrer entlasten.

Beides sei dringend notwendig, meint Duncker und nennt verschiedene Gründe. Zum einen könne es nicht sein, dass Mitarbeitende ihr Arbeitswerkzeug nicht nur selbst beschaffen, sondern auch instand halten müssten. „Schließlich sind Theologinnen und Theologen meist keine Computer-Spezialisten.“ Einen PC zu besorgen, einzurichten und am Laufen zu halten kostete viel Zeit, Zeit, die den Pfarrerinnen und Pfarrern an anderer Stelle fehle. „Hier wollen wir die Kollegen entlasten“, so Duncker.

Zum anderen soll durch das Projekt gewährleistet sein, dass der Computer effizient und auch sicher genutzt werden könne. Häufig würden Systeme bisher nämlich ohne ausreichende Datensicherung betrieben, „gerade wenn es um seelsorgerliche oder vertrauliche Daten geht, ist das aber unabdingbar“. Zwar gebe es entsprechende gesetzliche Regelungen und das Bewusstsein dafür sei durch die jüngsten Abhörskandale gewachsen, doch bei einer repräsentativen Erhebung in der Landeskirche habe



Für Hans-Peter Duncker ist das Projekt „PC im Pfarrhaus“ ein Erfolg.

sich dennoch gezeigt, dass viele Kirchengemeinden überfordert seien, die rechtlichen Vorgaben immer zeitnah und vollständig umzusetzen. Die neue einheitliche EDV sei zudem kompatibel zu anderen Pfarrämtern oder kirchlichen Dienstleistern und künftig gebe es bei der Datenübergabe, zum Beispiel bei einem Stellenwechsel oder eine Vertretung, keine Probleme mehr. „Bisher konnte es zum Beispiel vorkommen, dass der Stelleninhaber sein Laptop samt der gespeicherten Daten einfach mitgenommen hat“, erzählt der Oberkirchenrat. Ein Problem war immer auch, dass weder für die Pfarrfrauen und Pfarrer noch für die Sekretariate eine einheitliche Schulung stattfinden konnte, weil zahlreiche individuelle Systeme benutzt wurden. Wechselte die Pfarrerin, musste die Sekretärin umschulen. Auch eine Zusammenarbeit unter den Pfarrämtern war so erschwert.

Mittlerweile sind alle württembergischen Pfarrämter mit einem neuen PC ausgestattet, 1.900 Laptops wurden bereits angeschafft,

6,5 Millionen Euro hat die württembergische Landessynode für das auf vier Jahre angelegte Projekt bewilligt. Jetzt verfügen alle Pfarrfrauen und Pfarrer über eine einheitliche Hard- und Software. Sämtliche Daten werden in einem externen, gut geschützten Rechenzentrum gespeichert, „dabei ist die Sicherheit der Daten jederzeit gewährleistet“, betont Duncker.

Außerdem wurde ein zentrales Mail- und Kalendersystem eingerichtet, alle Seelsorgenden haben eine eigene dienstliche E-Mail-Adresse, zudem existiert ein einheitliches Ablagesystem. Und wer mit dem neuen System nicht zurechtkommt oder Fragen hat, kann sich an eine Hotline wenden. „Anfänglich hatten wir pro Nutzer etwa 0,6 Anrufe im Monat, inzwischen sind es nur noch ca. 0,3 Anrufe pro Nutzer monatlich“, sagt der Oberkirchenrat, „das spricht für unser System!“ Und wenn der Drucker nicht druckt, der Computer sich nicht hochfahren lässt oder immer wieder abstürzt, dann ist das

zwar immer noch nervig und störend. Doch jetzt müssen die Nutzer zumindest nicht mehr selbst auf Fehlersuche gehen, sondern können einen Techniker beauftragen, der sich des Problems per Fernwartung annimmt oder vorbeikommt.

Für Hans-Peter Duncker ist das Projekt „PC im Pfarrhaus“ ein Erfolg, die Rückmeldungen der Kollegen seien fast durchweg positiv. Kritisiert werde lediglich, dass noch nicht alle Sekretariate entsprechend ausgestattet seien. Geht es nach Duncker, sollen diese aber möglichst schnell an das neue System angeschlossen werden. Die Landessynode habe im Sommer 2013 die nötigen Mittel beschlossen, um nun auch die Gemeindebüros und Sekretariate mit einem Zugriff auf das System PC im Pfarramt, einer Hotline und einer einheitlichen E-Mail-Adresse auszustatten.

Bis zum Jahr 2015 soll das Projekt evaluiert werden, dann, so hofft Experte Duncker, werde es von der Landessynode auf Dauer angelegt und finanziert. Denn auch aus dem Pfarrhaus der Zukunft wird der Computer wohl nicht mehr wegzudenken sein.

Fundraising

Stiften ist das neue Spenden

Innerhalb der zurückliegenden fünf Jahre wurden im Bereich der Landeskirche fünfzig kirchliche Stiftungen neu gegründet. Rund 1.800 Stifterinnen und Stifter haben diese gemeinschaftlich oder als Einzelne ins Leben gerufen und mit einem Vermögen von 12 Millionen Euro ausgestattet.

► Irgendetwas ist anders. Es läuten zwar die Glocken, aber zu dieser Abendzeit wohl nicht zu einem Gottesdienst üblicher Art. Menschen sammeln sich in der Kirche, viele Menschen, jedoch ist weder Weihnachten noch Ostern noch Konfirmation. Und dass die vorderen Bankreihen entgegen herkömmlicher Gewohnheit dicht besetzt sind, lässt ebenfalls auf einen außergewöhnlichen Anlass schließen. Nicht zuletzt zieht ein unter dem Chorbogen aufgestellter Tisch die Blicke auf sich: am Tisch stehen zwei Stühle, und auf dem Tisch liegen eine edle Schreibunterlage, ein Füllfederhalter sowie einige Dokumente. „Ja, Sie sind gebeten, wenn Sie nachher genannt werden, hier Platz zu nehmen und in der mit Ihrem Namen versehenen Zeile zu signieren“, erklärt der Pfarrer dem neugierigen Besucher. Es handelt sich um die **erste Stiftungsgründungsfeier** der Gemeinde, und die Besucherinnen und Besucher sind die Gründerinnen und Gründer der Stiftung sowie eine beachtliche Zahl interessierter Beobachter.

Mehr als ein Jahr lang haben der Pfarrer, Kirchengemeinderätinnen und -räte, Kirchenpflegerin und weitere Gemeindeglieder auf diesen

Tag hingearbeitet. Und alles begann damit, dass ein Kirchengemeinderat die Idee eingebracht hatte, es sei doch **sinnvoll, vorausschauend und erfolgversprechend**, zugunsten der dauerhaften Erhaltung der 500 Jahre alten Kirche eine Stiftung zu gründen.

Sinnvoll, erfolgversprechend und vorausschauend – das sind wesentliche Kriterien, die eine Stiftungsgründung plausibel machen. Sinnvoll und vorausschauend ist eine Stiftung nämlich dann, wenn es beispielsweise eine Kirche gibt, deren Erhaltung oder ein kirchliches Arbeitsfeld, dessen Gestaltung die Kirchengemeinde auf lange Zeit für unverzichtbar erachtet – weshalb vorausschauenderweise schon heute die Basis für die Finanzierung von morgen gelegt werden soll, nämlich mittels einer Stiftung. Jedoch muss bei aller Sinnhaftigkeit und Vorausschau sorgsam geprüft werden, ob man genügend Menschen finden wird, die Gründungsstifterinnen oder -stifter werden wollen.

In der beschriebenen Gemeinde ist das gelungen. Denn bei der Werbung um Gründungsstifterinnen und Gründungsstifter sind die Verantwort-

lichen nach einem sauber getakteten Fahrplan vorgegangen, den sie gemeinsam mit der landeskirchlichen Sonderpfarrstelle für Fundraising und Stiftungsmanagement entwickelt haben. Nachdem zunächst die Chancen ausgelotet und für gut befunden wurden, galt es, den **Stiftungszweck zu formulieren; er ist das Herzstück der Stiftungssatzung**. Unter Hinzuziehung juristischer Expertinnen und Experten im Oberkirchenrat wurde die Stiftungssatzung formuliert, so dass der Kirchengemeinderat dann beschließen konnte, eine Stiftung auf Basis dieser Satzung errichten zu wollen. Damit war die Stiftung noch nicht errichtet. Die Idee musste nun in die Gemeinde hinein kommuniziert werden: per Stiftungsbroschüre, Internet, Presse, Erläuterungen im Gemeindebrief, Veranstaltungen und vor allem in persönlichen Gesprächen mit potenziell stiftungsinteressierten Menschen. Und dann, üblicherweise nach etwa einem Jahr, werden alle, die zugesagt haben, als Gründungsstifter einen bestimmten Betrag geben zu wollen, zur Stiftungserrichtung eingeladen. In einem feierlichen Akt unterzeichnen sie das sogenannte Stiftungsgeschäft – und wollen schließlich

Die Peterskirche in Weilheim an der Teck ist ein außergewöhnliches Zeugnis spätgotischer Baukunst. Zum Erhalt der Kirche wurde 2009 eine Stiftung errichtet. [Fotos: aus dem Stiftungsbuch Vision & Vermögen 1397 – 2012]





Die Stiftung Herrgottskirche Creglingen dient u. a. der Erhaltung des weltbekannten Riemenschneideraltars.

vor allem eine Zahl hören: das Anfangsvermögen der Stiftung. Die überwiegende Zahl der in den vergangenen Jahren gegründeten kirchlichen Stiftungen startete mit um die 100.000 Euro. Bei vielfach zwischen 40 und 60 Gründungsstiftern kann sich jeder ausrechnen, dass mancher mehr als den zumeist üblichen Mindestbetrag von 1.000 Euro gegeben hat.

Warum engagieren Menschen sich derart großzügig? Zum einen sind es Menschen, die der Gemeinde schon **jahrzehntelang von Herzen eng verbunden** sind, die deshalb auch schon immer regelmäßig gespendet haben und die nun eine Möglichkeit sehen, den Schritt vom spontanen Spenden zum nachhaltigen Stiften zu machen. Zum anderen sind es Menschen, die Kirche eher aus der Ferne wahrnehmen, sie jedoch für so bedeutsam halten, dass sie das mit einem großzügigen Beitrag zeigen wollen. Ob nun eng verbunden oder nicht: es sind Menschen, für die Stiften das neue Spenden ist. Ohne dadurch das Spenden diskreditieren zu wollen. Denn sie werden natürlich zusätzlich und weiterhin spenden. Aber sie sehen in der Stiftung eine neue Finanzierungssäule, die dazu beiträgt, Kirche dauerhaft zu sichern und zukunftsfähig zu gestalten.

Nicht zuletzt ist die zum 1. Januar 2008 errichtete **Stiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg** (kurz: **Landeskirchenstiftung**) wesentlich daran beteiligt, dass sich die Stiftungslandschaft in der Landeskirche dynamisch entwickelt hat. Die Landeskirchenstiftung ist eine organisatorische und personelle Plattform zur Förderung des Stiftungswesens. Sie berät und begleitet Privatmenschen und Unternehmen, Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, wenn diese eine Stiftung mit kirchlichem Zweck neu gründen oder eine bestehende Stiftung per Zustiftung unterstützen wollen. Dabei entscheiden die Stiftenden, wie eng sie sich mit der Landeskirchenstiftung verbinden wollen. Manche lassen sich lediglich beraten, agieren ansonsten mit ihrer Stiftung gänzlich eigenständig oder kooperieren nur punktuell im Marketing. Andere wünschen kompletten Service, so dass die Landeskirchenstiftung die Satzungsformulierung, die rechtliche Anerkennung, die Verwaltung, die Geldanlage, die Buchhaltung und die Rechnungsprüfung übernimmt. Das tut sie im Auftrag und namens der Landeskirche, welche gegebenenfalls die rechtliche Trägerschaft von Stiftungen übernimmt. Über diese Tätigkeiten hinaus vergibt die Landeskirchenstiftung zudem Mittel aus Erträgen der Landeskirchenstiftung selbst, und zwar an kirchliche Projekte. Denn der Landeskirchenstiftung

wurden unterdessen beachtliche Beträge zugestiftet. Dank dieser wurden beispielsweise der Entschuldungsfonds „Neue Chance“ der Diakonie Calw, die Seniorenmusikakademie in Stuttgart oder das Projekt „Familien stark machen“ der Schwenninger Kirchengemeinde gefördert.

Nach den Gründen für den Stiftungsboom in der Landeskirche gefragt, erklärte Oberkirchenrat Martin Kastrup einmal: „Wenn wir mit Stifterinnen und Stiftern sprechen, ob zugunsten der Landeskirchenstiftung oder zugunsten einer örtlichen Stiftung, dann sprechen wir zwar über Geld,

aber es geht nicht ums Geld. Es geht immer um Menschen.“

Die meisten Stiftungen werden als Gemeinschaftsstiftung errichtet. Einige verdanken sich Einzelpersonen. So erklärte ein Stifter aus dem Schwarzwald: „Dankbar blicke ich auf Jahrzehnte beruflichen Erfolgs zurück. **Wer viel bekommen hat, kann auch viel geben.** 2009 haben meine Frau und ich eine Stiftung zugunsten unserer Kirchengemeinde errichtet. Denn wir wollen, dass unsere Kirchengemeinde auch den folgenden Generationen geistliche Heimat ist.“

Und Birgit Marx: sie errichtete 2008 mit 300.000 Euro eine Stiftung zur Förderung von Kirchenmusik, Jugend und Diakonie. Es war dies die erste Stiftung, deren Verwaltung die Landeskirchenstiftung übernahm. Gefragt, warum sie sich dafür entschieden habe, antwortete Birgit Marx: „Nach dem Tod meines Mannes suchte ich eine Vermögensverwendung in Form einer Stiftung, und zwar ohne Kosten für Verwaltung, Geldanlage und Rechnungsprüfung. Das war bei der Landeskirchenstiftung möglich. Ich war

» *Wenn wir mit Stifterinnen und Stiftern sprechen, dann sprechen wir zwar über Geld, aber es geht nicht um Geld. Es geht immer um Menschen.*

Oberkirchenrat Dr. Martin Kastrup



überzeugt, dass dort meine Vorstellungen am besten verwirklicht werden; und vor allem: Kirche ist beständig.“ Womit einmal mehr – und das wird auch nicht durch den derzeitigen Niedrigzins erschüttert – der Vorzug von Stiftungen benannt wäre: ihre verlässliche Dauerhaftigkeit. Und zugleich ist gewiss zutreffend, was Landesbischof Frank Otfried July einmal sagte: „Erstlich und letztlich dürfte jedem kirchlichen Stifter vor allem am Herzen liegen, dass wir eine Kirche lebendigen Glaubens und glaubensvollen Lebens sind.“

Helmut Liebs ■

Stiftung Georgskirche Schwieberdingen

Die Stiftung, die das Gemeinsame stärkt

Die 4.200 Mitglieder zählende Evangelische Kirchengemeinde Schwieberdingen (Kreis Ludwigsburg) hat im Juni 2012 die „Stiftung Georgskirche“ gegründet. Dabei ist es in außergewöhnlicher Weise gelungen, Menschen für die Stiftung zu begeistern. Helmut Liebs im Gespräch darüber mit Pfarrer Erdmann A. Schlieszus.



Herr Schlieszus, bevor wir über die erfolgreiche Stiftungsgründung sprechen, zunächst: Was gab den Anstoß, eine Stiftung errichten zu wollen?

Erdmann A. Schlieszus: Zum einen war es in vielen Gesprächen und Begegnungen die Beobachtung, dass die Georgskirche für viele Menschen ein Identifikationspunkt ist und eine sehr große Bedeutung hat – auch unabhängig von Kirchengemeindezugehörigkeit oder konfessioneller Bindung. Zum anderen ist uns bewusst, dass wir die „Baulast“ der Kirche in Zeiten knapper werdender Kirchensteuermittel nicht alleine tragen werden können.

Gab es Bedenken, und wenn ja, welche?

Schlieszus: Bedenken gab es keine größeren, da uns bewusst war, dass wir nichts zu verlieren hatten.

Sie haben dann eine Stiftungsbroschüre erarbeitet, mit der Sie ab Advent 2011 an die Öffentlichkeit gegangen sind. In der Broschüre wurde ein Gründungsstifterbeitrag von 1.000 Euro oder mehr erbeten. Wie haben die Menschen reagiert?

Schlieszus: Zum Teil wurde die Summe als zu hoch und als restriktiv empfunden. Immer wieder haben wir herausgestellt, dass auch geringere Zustiftungen willkommen und wichtig sind. Für andere Menschen war diese Summe überhaupt kein Problem, was mit ihrer wirtschaftlichen Situation zusammenhing. Die Entscheidung „1.000 Euro“ war jedoch für viele eine deutliche Herausforderung, über den gewohnten Spendenrahmen hinauszudenken.

Insgesamt hatte das zur Folge, dass wir ein großes Nachdenken erlebt haben, nämlich über die Frage: Was bedeutet mir die Kirche an sich und was bedeutet mir persönlich die Georgskirche? 99 Gründungsstiftende konnten wir zur Errichtung einladen und am Ende des Stiftungsjahres waren es schließlich 111.

Und wie entwickelte sich die „Kurve“ der Zusagen? Haben Sie anfänglich gebangt?

Schlieszus: Natürlich waren wir gespannt. Bangen mussten wir aber nicht, da wir bereits vier Wochen nach Veröffentlichung der Stiftungsbroschüre verbindliche Zusagen in Höhe von 82.000 Euro hatten.

Dann haben Sie die Stiftung in der Kirche mit einem feierlichen Akt errichtet. Wie viele Menschen hatten ihr Engagement zugesagt und wie war Ihnen da zumute?

Schlieszus: Neben den erwähnten 99 Gründungsstiftenden hatten weitere 170 Zustiftende verbindliche Zusagen gemacht. Damit wurde sichtbar, dass die Stiftung auf einem sehr breiten Fundament steht. Der Festakt selber war etwas ganz Besonderes: Für viele persönlich unterzeichnende Gründungsstiftende war es ein sehr emotionaler Moment. Es gab Tränen der Rührung. Für mich kann ich nur sagen: Es gibt Festreden, die hält man nur einmal im Leben.

Bei allem erhebenden Erfolg – was sagen Sie den Menschen bezüglich der derzeitigen Niedrigzinslage, die nur bescheidene Erträge und somit geringe Wirkungen zulässt?

Schlieszus: Diesen Einwand haben wir oft gehört. Doch wir entgegneten: Eine Stiftung

ist auf Zukunft hin angelegt, und natürlich ist davon auszugehen, dass sich das Zinsniveau ändern wird. Die Niedrigzinslage ist unserer Erfahrung nach ein gutes Argument für das Engagement in der Stiftung: Wenn man weiß, dass in anderen Geldanlagen auch keine hohe Zinsen erwirtschaftet werden, dann fällt es manchen genau deswegen leichter, Geld der Stiftung zur Verfügung zu stellen.

In der landeskirchlichen Stiftungsgeschichte wurde bislang noch keine Stiftung mit einer derartigen Beteiligung gegründet. So etwas wünschen sich natürlich auch andere Kirchengemeinden. Verraten Sie uns das Geheimnis des Erfolgs?

Schlieszus: Was uns sehr wichtig war, war die fortwährende Kommunikation des Anliegens der Stiftung. Vom 1. Advent 2011 bis zum 17. Juni 2012 haben wir intensiv und mit hohem Aufwand informiert, dargelegt, ange-regt, motiviert und Fragen beantwortet. So ist die Stiftung zum Ortsgespräch geworden. Dem örtlichen Mitteilungsblatt und unserem Gemeindebrief kommt gewiss eine besondere Bedeutung zu. Und: „Erfolg“ ohne den Segen Gottes gibt es nicht.

Hat die Stiftung die Gemeinde verändert?

Schlieszus: Die Stiftung hat „das Gemeinsame“ in Schwieberdingen gestärkt: Gemeinsam, bewusst und aktiv etwas für die Zukunft der Georgskirche zu tun, das verbindet viele Menschen nun in einer neuen Weise und ist in zahlreichen Gesprächen zu erfahren.



Kirchengemeinschaft bedeutet in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) vor allem Gottesdienstgemeinschaft. Hier eine Abendmahlsfeier bei der Vollversammlung in Florenz 2012. Der bunte Schal verweist neben der Vielfalt innerhalb der GEKE auch auf die Homepage www.leuenberg.net

40 Jahre Leuenberger Konkordie

Evangelische Ökumene

Im März 1973 wurde auf dem Leuenberg bei Basel die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa verabschiedet. Mit ihrer Unterzeichnung erklärten lutherische, reformierte, unierte und die vorreformatorischen Kirchen der Waldenser und Böhmisches Brüder einander Kirchengemeinschaft.

► Inzwischen haben 107 Kirchen die Konkordie unterzeichnet. Dies bedeutet, „dass Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aufgrund der gewonnenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstreben“ (Artikel 29). Das theologisch Neue der Konkordie ist, dass Kirchen mit unterschiedlichem Bekenntnis und jeweils eigener Organisationsform miteinander eine Kirchengemeinschaft eingehen. Die unterzeichnenden Kirchen der Leuenberger Konkordie bilden theologisch gesehen eine gemeinsame Kirche, weil sie im Kernbestand ihrer Lehre,

ihrer Amtshandlungen und ihres Zeugnisses übereinstimmen und die Unterschiede keinen kirchentrennenden Charakter mehr haben. Das bedeutet, „dass verschiedene Kirchen bleiben und doch eine Kirche werden“, wie es die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland einmal in schöner Hegel'scher Dialektik festgestellt hat.

Manche haben die Leuenberger Konkordie als „Schummel-Ökumene“ bezeichnet, bei der alles so bleibe, wie es war. Damit wird allerdings übersehen, dass die Kirchengemeinschaft in den evangelischen Kirchen mittlerweile immer intensiver gelebt wird. Dank der Leuenberger Konkordie feiern die württembergischen Lutheraner mit

unierten Badenern und den methodistischen Gemeinden Gottesdienste mit Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Sie können dazu in 16 verschiedenen Sprachen aus dem evangelischen europäischen Gesangbuch „Colours of Grace“ singen. Zur Feier des gemeinsamen Abendmahls muss der konfessionsverschiedene Ehepartner im evangelischen Bereich auch nicht erst konvertieren. Quer durch Europa schließen sich auf der Grundlage der Konkordie evangelische Kirchen neu zusammen: Methodisten und Waldenser in Italien, Reformierte und Lutheraner in Frankreich und in den Niederlanden ... Die Leuenberger Konkordie ist **das einzige Einheitskonzept in der Ökumene**, das tatsächlich zur Vereinigung

von Kirchen geführt hat und insofern das einzig realistische Modell für die weltweite Einheit der Kirchen!

Hier liegt auch eine **Zukunftsfrage für die württembergische Landeskirche**. Dort leben in einer der am stärksten internationalisierten Regionen weltweit fast dreißig Prozent Migrantinnen und Migranten. In wenigen Jahren wird die Hälfte der Bevölkerung einen internationalen Hintergrund haben. Die meisten von ihnen sind Christen. Wenn es nicht gelingt, diese Menschen und ihre Gemeinden in unsere Kirche zu integrieren, wird die Landeskirche in wenigen Jahren im Verhältnis zur Bevölkerung nur noch halb so groß sein. Die Leuenberger Konkordie bildet die Grundlage für den Zusammenschluss mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und ist damit von existentieller Bedeutung für eine Volkskirche, die auch in Zukunft für alle Menschen da sein will.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat das Anliegen der Leuenberger Konkordie von Anfang an unterstützt. Sie gehört zum Kreis der 49 Kirchen, die bis zum Stichtag des Inkrafttretens, dem 1. Oktober 1974, die Konkordie unterzeichnet haben. Andere Kirchen kamen dazu. Methodisten, Reformierte, Lutheraner, Waldenser ... Christen aus Kirchen, die sich in der Kirchengeschichte zum Teil heftig gegenseitig theologisch verurteilt hatten, bilden in der GEKE eine europäische Kirchengemeinschaft.

Heute mag es daher ganz normal erscheinen, wenn evangelische Christen gemeinsam Abend-

mahl feiern – vor 40 Jahren war es das noch nicht. Die Schatten aus jahrhundertelanger gegenseitiger Ver-spottung und sogar Ver-dammung waren lang. Hatten doch beispielsweise Luther und Zwingli in der Reformation unerbittlich über das Abendmahl und die Frage, wie Jesus Christus darin anwesend sei, gestritten.

Die württembergische Synodale Gertrud Dorn berichtete bei einem ökumenischen Abendmahlsgottesdienst anlässlich des 40-jährigen Bestehens der Leuenberger Kirchengemeinschaft am 15. September 2013 in Stuttgart-Bad Cannstatt, wie es ihr in den 1960er-Jahren als Rheinländerin an ihrem Studienort München erging: „Ich war Vertrauensstudentin der Evangelischen Studierendengemeinde. Aber wenn wir Gottesdienst feierten, war ich als Mitglied einer unierten evangelischen Kirche zum Abendmahl eigentlich nicht eingeladen. Ich brauchte jedes Mal eine Sondergenehmigung für das lutherische Abendmahl. Das tat weh.“

Die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie im Jahr 1973 war ein Meilenstein der inner-evangelischen Ökumene. 40 Jahre später, in einem neu gebildeten Europa, ist es wichtig,

Die Leuenberger Konkordie ist eine Erklärung von einer enormen kirchengeschichtlichen Bedeutung. Nach dem Leuenberger Modell der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ hat nicht nur die Gemeinschaft zwischen den protestantischen Kirchen, sondern auch die Ökumene mit den anderen Kirchen viele Fortschritte gemacht. Auf diesem Weg werden wir in der Ökumene weiterkommen.

Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel



auf diesem Weg der Toleranz weiterzugehen. Gemeinsame evangelische Positionen in Europa zu theologischen, politischen und sozialen Fragen müssen erarbeitet werden. Dazu veranstaltet die GEKE Lehrgespräche und ist in europäischen Regionalgruppen organisiert. Zudem finden alle sechs Jahre Vollversammlungen statt. Um die Zusammenarbeit auch auf der Ebene der Laien zu fördern, gab es 2012 erstmals eine Synoden-Begegnungstagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Landesbischof Frank Otfried July sagte in seiner Predigt beim Eröffnungsgottesdienst: „Wir wollen uns als evangelische Christen in Europa einbringen. Auch als Minderheit in Europa wollen wir gerne anderen die Früchte des Geistes zeigen!“ Denn, so setzte July hinzu: „Wieder ist Europa in

[1] Stecknadeln auf der Europakarte veranschaulichen: Aus 14 Ländern kamen die Teilnehmer der ersten Synoden-Begegnungstagung der GEKE in Bad Boll im Januar 2012.

[2] Abstimmungen auf der GEKE-Vollversammlung in Florenz im September 2012.

[3] Auf der Vollversammlung in Florenz 2012 wurde das neue dreiköpfige GEKE-Präsidium gewählt: (von rechts) Dr. Gottfried Locher, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Dr. Klára Tarr Cselovszky, Abteilung für Ökumene und Außenbeziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn, Dr. Friedrich Weber, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Braunschweig. Ganz links Generalsekretär Dr. Michael Bünker, der als Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich gleichzeitig die Geschäftsstelle der GEKE in Wien leitet.





Blick in das Plenum während der Synoden-Begegnungstagung der GEKE in Bad Boll

Gefahr, zu einem Gebräu aus Schönrednern oder Kleinrechnern zu werden, zu einer Wirklichkeit des großen sozialen Gefälles, zu einem Körper ohne Seele.“

In der GEKE miteinander verbunden zu sein bedeutet, dass „Evangelisch in Württemberg“ immer auch heißt: „**Evangelisch in Europa**“. Evangelische Christen aus Deutschland sollten sich anregen lassen durch andere evangelische Traditionen und die oftmals krasse Diasporasituation evangelischer Kirchen in Europa. Mit Blick auf das Reformationsjubiläum ergibt sich daraus die Verpflichtung, neben der lutherischen Reformation auch weitere reformatorische und vorreformatorische Traditionen in Württemberg und in Europa in den Blick zu nehmen. In einem „Europa Reformata“ gilt es, als europäische Kirchengemeinschaft miteinander und voneinander zu lernen.

Andrea Aippersbach / Dr. Dieter Heidtmann ■

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Die Leuenberger Kirchengemeinschaft – heute: Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – geht zurück auf die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie im Jahr 1973. Vor 40 Jahren wurde damit ein Schlusstrich unter die gegenseitigen theologischen Verwerfungen der Kirchen der Reformation gezogen. Heute gewähren über 100 lutherische, reformierte, unierte, vorreformatorische und methodistische Kirchen innerhalb der GEKE einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und verpflichten sich zur Verwirklichung der Kirchengemeinschaft in Zeugnis und Dienst. Sie wollen gemeinsam die evangelische Stimme in Europa sein.



Diakonischer Grunddienst Kirchheim

Folgenlos alle Masken fallen lassen

► Ingrid Riedl, die Leiterin der Diakonischen Bezirksstelle Kirchheim/Teck, lacht: „Wir leisten Grunddienst – nicht wahr, da weiß man gar nicht, was man sich darunter vorstellen soll! Einmal hat mich jemand gefragt: Arbeiten Sie beim Militär?“ Und ihre Kollegin Diana Büttner ergänzt schmunzelnd: „Von mir wollte mal einer wissen: ‚Arbeiten Sie im Untergrund?‘ Es ist aber gar nichts Konspiratives am Diakonischen Grunddienst, im Gegenteil.“ Riedl erläutert: „Zu uns kann jeder kommen! Unsere Arbeit hat vier Bausteine und ein großer Bereich ist die Sozial-, Lebens- und Gesundheitsberatung. **Da beraten wir Menschen direkt.** Aber wir arbeiten auch mit Gruppen und begleiten Kirchengemeinden in ihrem diakonischen Engagement, bieten zum Beispiel eine Konfi-Rallye im gesamten Kreisdiakonieverband an. Und wir ergreifen Maßnahmen, um Armut und Ausgrenzung zu bekämpfen, z.B. haben wir TRAM gegründet, einen Treffpunkt für alleinerziehende Mütter. Das geht in das Gemeinwesen hinein.“ 14 Mitarbeitende hat die Diakonische Bezirksstelle in Kirchheim, die zum Kreisdiakonieverband im Landkreis Esslingen gehört.

Diana Büttner, die seit zehn Jahren in der Sozial-, Lebens- und Gesundheitsberatung in Esslingen und Nürtingen arbeitet, berichtet: „Zu uns kommen ganz unterschiedliche Menschen. Jeder Fall ist anders. Zum Beispiel haben wir Rentner, die mit dem Geld nicht klarkommen oder damit, dass ihr Partner verstorben ist. Oder

es handelt sich um Alleinerziehende. Aber was sie alle eint, ist, dass sie sich in einer Krise befinden. Sie kommen oft, wenn irgendetwas weggebrochen ist, ein Job oder eine Beziehung.“ Riedl ergänzt: „Es sind Menschen in einer prekären Lebenslage, wie z. B. jemand, der ALG II bezieht oder im Niedriglohnbereich arbeitet. Das ist ein großer Bereich, genau wie Menschen, die sich in einer prekären Wohnungssituation befinden. Es sind Menschen jeden Alters, vom Azubi bis zum Rentner.“

Der Grunddienst ist offen für jeden; ob jemand Christ, Muslim oder sonst etwas ist, spielt keine Rolle – in den Büros von Riedl und Büttner und ihrer Kollegen wird erstmal sortiert: Worum geht es? Was könnte helfen? Wer könnte ein Ansprechpartner sein? Der Grunddienst funktioniert sozusagen wie ein Lotse auf hoher See: Erst einmal wird Sicherheit hergestellt – so wie ein Lotse Schiffe, die in Seenot geraten sind, ans sichere Ufer bringt. „Unser Geschäft ist zu gucken, dass die Miete, Strom, Nebenkosten, Essen etc. bezahlt werden können. Wenn noch weitere Probleme da sind, z. B. viele Schulden, dann gibt es Fachdienste wie die Schuldnerberatung, an die man weitervermitteln kann.“ Und um z. B. eine Zwangsräumung abzuwenden oder dass der Strom abgedreht wird, wenn jemand seine Rechnungen nicht zahlen konnte, sind finanzielle Mittel vorhanden. „Das ist ein Alleinstellungsmerkmal“, weiß Riedl, „andere Beratungsdienste haben sich aus dieser Art von Beratung zurückgezogen.“



Zuhören, verstehen, wertschätzen – vielleicht ist dieser Dienst am Menschen, den Riedl und Büttner leisten, erstmal das Allerwichtigste. „Bei uns kann man folgenlos alle Masken fallen lassen“, meint Büttner, „wir verurteilen niemanden.“ Riedl ergänzt: „Das geschieht aus unserer christlichen Grundhaltung heraus. Für uns ist **jeder Mensch ein Ebenbild Gottes**“, meint die Frau mit den 30 Jahren Berufserfahrung und ihre jüngere Kollegin berichtet: „Ich hatte letzts einen Kontakt zu einem Mann, der im Februar bei mir war, weil seine Beziehung in die Brüche gegangen war und er Probleme mit dem Jobcenter und kein Geld für Schuhe hatte. Jetzt war er wieder da. Diesmal wollte er keine finanzielle Unterstützung. Er ist nur zum Reden gekommen. ‚Wissen Sie, Sie sind mein einziger Kontakt seit vier Monaten. Seither habe ich mit niemandem mehr geredet‘, hat er gesagt.“ Man merkt den beiden Frauen an, dass ihnen so etwas nahegeht – genau wie die anderen Geschichten auch. Die Geschichte von der Frau, die aus ihrer Wohnung rausgeflogen war und plötzlich dastand mit ihren Taschen und zwei kleinen Kindern an der Hand und von Büttner wissen wollte: „Was mach’ ich jetzt?“ Oder die Geschichte des Mannes, der ganz in der Nähe in einer Wohnung lebt, die von



Diakonische Hilfe im „Eckpunkt“ in Kirchheim: Am Straßeneck begegnen sich das Gebäude der Diakonischen Bezirksstelle und daneben der Diakonieladen und ein Jobcafé.

Ungeziefer befallen ist. Weil aber in Wohnräumen kein Gift ausgebracht werden kann, wird man der Plage nicht Herr. Und beim letzten Unwetter wurde die Wohnung auch noch unter Wasser gesetzt – „aber er findet einfach nichts anderes! Er hat keine Arbeit, ihm ist gerade gekündigt worden. Seine Frau hat ihn auch verlassen – das tut mir so leid“, erzählt Riedl, „er ist ein angenehmer Typ, dem traue ich was zu.“ Er

Ingrid Riedl (rechts) und Diana Büttner (links): „Zu uns kann jeder kommen!“



bräuchte eine Chance, die ihm im Moment keiner geben mag.

„Wir brauchen mehr bezahlbaren Wohnraum im Bezirk!“ Das ist eine Forderung, die die beiden Damen an die Politik haben. Auch halten sie die Mietobergrenzen für unrealistisch, die das Jobcenter setzt: „75 m² für drei Personen für 500 Euro kalt – finden Sie da mal was! Unsere Klienten können sich keine Makler leisten, das macht die Wohnungssuche wirklich schwierig“, empört sich Riedl, „dann gehen sie halt doch in größere Wohnungen und hoffen, dass sie es finanziell schaffen, zahlen vielleicht eine Rate Strom nicht, hoffen auf den nächsten Monat, aber da müssen sie ja auch wieder essen und dann haben sie die doppelte Rate an Strom zu zahlen – da baut sich schnell eine Lawine auf“, weiß Riedl. „Das haben wir mindestens einmal pro Woche, dass jemand den Strom nicht zahlen kann.“

Eine weitere Forderung an die Politik ist die nach besserer Existenzsicherung – dazu

gehören sichere Arbeitsverhältnisse. Auf befristete Verträge, Leiharbeit und dergleichen sind die beiden nicht gut zu sprechen. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und von der Sozialhilfe zu Hartz IV spüren die Beraterinnen deutlich: „Es gibt immer mehr Menschen in finanziell prekären Lebensverhältnissen. Die Menschen, die im Niedriglohnsektor arbeiten, haben zugenommen – vor Jahren waren es noch acht Prozent; jetzt sind es schon 20 Prozent. Das ist so familienunfreundlich, wer lässt sich da noch auf Ehe und Familie ein?“, fragt Riedl. „Da ist nichts planbar!“, ergänzt Büttner und Riedl gibt zu bedenken: „Wenn ich jahrelang jeden Cent rumdrehen muss, kann sich da in einer Familie überhaupt ein Klima von Wärme und Sicherheit bilden?“ Büttner stellt immer wieder fest, dass die Erschöpfung der Mütter deutlich zugenommen hat. Sie müssen schnell wieder in den Beruf einsteigen, wollen alles gut managen, haben hohe Ansprüche an sich selbst – „aber was mich freut, ist, dass jetzt nicht nur Mittelschichtfrauen Mütterkuren in



Der Austausch unter den Kolleginnen im „Eckpunkt“ ist wichtig.

Anspruch nehmen, jetzt trauen sich auch die ALG-II-Frauen, eine Kur zu beantragen.“

Mehr Personal wünschen sich Riedl und Büttner außerdem. Ihr Beruf sei ein schöner Beruf, sind sich die beiden einig – „aber auch belastend“. Wichtig sei, dass die Kollegen sich austauschten und zusammenhielten – im Team vor Ort und im Fachbereich. Manchmal sei man ratlos: „Der Klient hat doch jetzt alles – wieso kommt er nicht hoch? Wo ist der Haken, den ich übersehen habe?“ – „Da tut's dann gut“, lacht Ingrid Riedl, „wenn die Kollegen einem versichern: Manchmal braucht's halt noch eine Schleife ...“ Und oft kommt ganz viel Dankbarkeit auch von Klientenseite – wenn z. B. finanzielle Ansprüche an das Jobcenter durchgesetzt werden können oder Unterstützung bei einer Bewerbung zum Arbeitsplatz verholphen hat. „Dann heißt's

Diakonischer Grunddienst

„Diakonie ist nicht etwas, **was eine Gemeinde** auch noch macht, sondern was sie **ausmacht!**“

Das Zitat aus der Überschrift stammt von Oberkirchenrat Dieter Kaufmann und er muss es wissen: Schließlich ist er der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg. Carola Eißler hat sich mit ihm über den Wert des Diakonischen Grunddienstes unterhalten.



Herr Kaufmann, welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht der Diakonische Grunddienst?

Dieter Kaufmann: Er ist ein absolut notwendiger und wichtiger Teil der diakonischen Arbeit, die schon in den Kirchengemeinden gemacht wird, z. B. in der Seelsorge. Es gibt aber Situationen, da braucht es ein genaueres Hinsehen, z. B. wenn ein Pfarrer in einer Konfirmandenfamilie feststellt, dass diese mit dem Geld nicht hinkommt, dass es Schwierigkeiten mit dem ALG-II-Bescheid gibt, dann kann er sagen: Gehen Sie zur Diakonischen Bezirksstelle, da erhalten Sie professionelle Unterstützung und sozialanwaltschaftliche Hilfe, z. B. bei Problemen mit der Wohnung oder bei Schwierigkeiten bei der Bezahlung der Energiekosten und, wenn alle Stricke reißen, auch einmal finanziell Unterstützung. Wenn die Gemeinden ihre Finanzen prüfen, wird dieser

Dienst oft diskutiert. Aber wir sagen: Das ist das Markenzeichen, an dem eure diakonische Einstellung erkannt wird. Damit seid ihr ganz nah am Leben, da ist die Kirche bei denen, die ursprünglich zu ihr gehören, bei den Armen und den Kranken. Das dürft ihr nicht aufgeben!

Was hat sich verändert in der Arbeit des Grunddienstes in den letzten Jahren?

Kaufmann: Der Druck, der auf den Menschen lastet. Die Problemlagen werden komplexer: Es gibt Menschen, die sind arbeitslos, haben Schwierigkeiten mit den Kindern, Suchtprobleme, vielleicht auch noch Schulden – wir merken deutlich, dass Menschen in Armut an ihre Grenzen kommen. Und dann versuchen Sie mal, einen ALG-II-Bescheid zu verstehen – auf Visitationen habe ich schon welche anonymisiert mitgenommen. Ich sage dann: Wenn Sie mir in 15 Minuten sagen können, wie viel Geld

schon: Darf ich sie mal drücken?“, berichten beide. Oder es werden Karten aus der Kur geschickt, bei deren Antrag man geholfen hat. Oder es entstehen so schöne Gemälde wie der grüne Dino, der in Riedls Büro neben der Tür hängt. „Der stammt von dem kleinen Sohn einer alleinerziehenden Frau aus Sri Lanka. Sie kam aus dem Frauenhaus zu mir – sie war einfach dankbar, dass ich ihr beigestanden habe, und ihre drei Kinder haben mir Bilder gemalt.“ Oder es kommt, oft von muslimischen Mitbürgern, beim Abschied ein herzliches „Gott segne Sie“. Das sind die Momente, in denen Riedl und Büttner deutlich merken: „Die Vereinzelung in der Gesellschaft nimmt zu. Es braucht uns.“

Carola Eißler

Diakonischer Grunddienst – was ist das?

An 61 Orten in Württemberg bieten die 48 evangelischen Kirchenbezirke bzw. deren Kreisdiakonieverbände Sozial-, Lebens- und Gesundheitsberatung an. Die Themen, die den Ratsuchenden am meisten auf der Seele brennen, sind die materielle Existenzsicherung (21 %), Familien-, Partnerschafts- und Erziehungsfragen (10 %) und körperliche Gesundheit (8 %). Diese Art von Beratung nennt man den Diakonischen Grunddienst. Der Grunddienst ist niederschwellig und professionell; jede/-r kann „unsortiert“ kommen und wird evtl. auch an die Fachberatungen wie Schuldnerberatung, Beratung für psychische Erkrankungen etc. weitergeleitet, die sich oft im gleichen Haus befinden.

Zu den Aufgaben der rund 170 Beratungskräfte mit 75 Vollstellen im Grunddienst gehört ebenfalls, Hilfe-Netzwerke zu knüpfen, Diakoniegottesdienste mitzugestalten oder Ehrenamtliche zu schulen. Dieser Dienst wird zu 100 % aus Kirchenmitteln finanziert. Im Jahr 2012 waren es 15.500 Ratsuchende, die in 46.000 Einzelkontakten beraten worden sind.

Ihnen zusteht, dann sind Sie ein Meister! Die Anforderungen an unsere Berater sind gestiegen. Aber dass diese Menschen zu ihrem Recht kommen, auch bei falschen Bescheiden, genau das ist unsere Aufgabe. Auch merken wir, dass die Menschen mehr materielle Unterstützung brauchen, deswegen gibt es die Diakonie- und Tafelläden.

Was ist das Beste am Diakonischen Grunddienst?

Kaufmann: Dass er absolut niederschwellig ist. Jeder und jede kann kommen, er ist ein Brückenbauer, leistet schnelle persönliche Unterstützung, entwickelt mit den Betroffenen Lösungsansätze oder leitet weiter an andere Hilfsmöglichkeiten. In unserer Gesellschaft ist alles kompliziert, auch bei vielen anderen Beratungsdiensten, Ämtern oder Behörden. Der Diakonische Grunddienst ist anders. Er nimmt sich Zeit für die Probleme und Fragen der Menschen in Not. Und sein Netzwerk zeichnet ihn aus – er weiß, wo Menschen, die von den Kirchengemeinden geschickt wurden, bei Behörden, anderen sozialen Diensten oder Einrichtungen an der richtigen Stelle sind.

Was muss anders werden, damit es gut bleibt?

Kaufmann: Zum einen wollen wir den Grunddienst weiterentwickeln: So wurde bei der Synode ein Antrag für einen Inklusionsberatungsdienst gestellt. Zum anderen müssen wir den Kirchenbezirken deutlich machen, dass beim Grunddienst zu kürzen bedeuten würde, dass mehr Arbeit auf die Kirchengemeinden zukäme. Die Entlastung der Haupt- und Ehrenamtlichen fiele dann weg. Wir müssen außerdem bei den Menschen vor Ort bleiben,

vor allem im ländlichen Raum. Wer schon in einer Notlage ist, hat kein Geld, um durchs Land zu fahren! Und wir müssen in der Öffentlichkeit noch deutlicher machen, welch starkes diakonisches Netz die Kirche hat. *Wenn Sie Entwicklungen beschleunigen bzw. bremsen könnten, welche wären das?*

Kaufmann: Wir brauchen dringend Steuersysteme, die für mehr Verteilungsgerechtigkeit sorgen. Es geht einfach nicht, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. An der Erbschaftssteuer könnte man z.B. ansetzen; mit dem Argument, da würden Arbeitsplätze gefährdet, streut man den Menschen Sand in die Augen. Und mit ALG II kommen wir erst langsam in eine Höhe, die wir uns vorstellen. Außerdem würde ich gerne die Entwicklung bremsen, dass die Kommunen eigene Hilfesysteme aufbauen. Wir müssen deutlich machen, welchen Wert unsere Netze der Verbindung von Gemeinden und Grunddienst haben. *Angenommen, morgen früh stünde eine kleine freundliche Fee in Ihrem Büro und Sie hätten einen Wunsch frei – welcher wäre das?*

Kaufmann: Nur einen? (lacht) Ich wünsche mir, dass wir immer genügend engagierte Mitarbeiter finden, die aus dem Geist des Evangeliums heraus dafür Kraft empfangen. Diese Mitarbeiter haben wir schon, aber wir müssen sie auch finanziert bekommen – und sie sollten den Rückenwind aus den Kirchengemeinden spüren, in der Haltung und in der Fürbitte, dass man in den Gemeinden weiß: Die machen ihre Arbeit für uns. *Herr Kaufmann, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.*

Diakonat

Für die Kirche der Zukunft

Wie kommen kirchlich-diakonische Angebote in die Schulen? Unter welchen Bedingungen gelingt milieuübergreifende Zusammenarbeit in diakonischen Projekten? Was hat Armutsbekämpfung mit Seelsorge zu tun? Wie knüpft man diakonische Hilfenetzwerke? Mit herausfordernden Impulsen für das diakonische Handeln der Kirche und auch neuen Fragen wurde im Sommer 2013 die Praxisphase des Projekts „Diakonat – neu gedacht, neu gelebt“ beendet. Die Präsentation der Projektergebnisse am 27. April in der Böblinger Kongresshalle stieß auf bundesweites Interesse bei Verantwortlichen aus Praxis und Kirchenleitung, bei Ehrenamtlichen und in der Diakoniewissenschaft. Dieses große Interesse war auch bei der Tagung der Landessynode in Bad Mergentheim am 5. Juli 2013 wahrnehmbar.

► Im Wichernjahr 2008 startete die Evangelische Landeskirche in Württemberg das Projekt „Diakonat – neu gedacht, neu gelebt“. Kirchengemeinden, Kirchenbezirke, Diakonische Einrichtungen, landeskirchliche Werke und Einrichtungen sowie freie Träger waren im Rahmen der Projektausschreibung eingeladen, ihre Ideen für zukunftsfähiges, diakonisch-missionarisches Handeln zu formulieren. Von den insgesamt 65 Projektanträgen wurden fünfzehn zur Umsetzung ausgewählt und fortlaufend von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg evaluiert. Durch die **finanzielle Unterstützung der Landeskirche**, die fünf Jahre lang die Hälfte der Personalkosten für 19 Diakoninnen und Diakone in verschiedenen Handlungsfeldern übernahm, konnten viele Menschen diakonische Hilfe hautnah in ihrem oft bedrängenden Alltag erfahren. So wurden etwa Kinder in ihrer Trauer begleitet und Gespräche wie dieses geführt: „Papa ist bei Gott, aber wo ist das?“, fragt das trauernde Kind, als wir die verblühten Pflanzen vom Grab zum Kompostplatz bringen. „Das frage ich mich auch immer wieder“, antwortet die Diakonin und am Ende konnte das Kind mit ihrer Begleitung seine eigene Antwort finden: „Jetzt gerade sind beide, Papa und Gott, bei uns“.

Zur Bekämpfung von Familienarmut wurden beispielsweise **kommunale Vernetzungen** erprobt. Auch in Verwaltungsstrukturen wurde

deutlich, dass Diakoninnen und Diakone mit einer besonderen Berufung ihrer Arbeit nachgehen. So kommentierte etwa eine Sozialamtsleiterin die Arbeit einer Diakonin: „Das, was Sie tun, geht über unsere üblichen Vorgehensweisen um ein Vielfaches hinaus. Ach ja, Sie sind ja Diakonin. Sie haben ja das Ding mit dem guten Hirten.“

Eine **diakonische Kirche** wird sich ihrem Auftrag entsprechend immer darum bemühen, das Evangelium in die Sprache der Menschen zu übersetzen und in deren Lebenswelt erfahrbar zu machen, was es heißt, von Gott geliebt zu werden. Deshalb haben sich im Projekt „Diakonat – neu gedacht, neu gelebt“ Diakoninnen und Diakone in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern genau dafür engagiert: Von der Kindertagesstätte über die Schulsozialarbeit bis in die Arbeit mit Pflegebedürftigen und demenziell Erkrankten, von der Einzelseelsorge über Vesperkirchen bis zum Diakoniekaufhaus.

Damit auch bei insgesamt rückläufigen kirchlichen Finanzmitteln und unter den veränderten Bedingungen des Sozialmarktes in diesen Arbeitsbereichen von der Landeskirche berufene Diakoninnen und Diakone als gut qualifizierte Fachkräfte arbeiten können, beschloss die Landessynode Anfang Juli in Bad Mergentheim ein erstes Maßnahmenpaket zur Zukunftssicherung im Diakonat.

Dafür waren umfangreiche Vorarbeiten des synodalen „Sonderausschusses Diakonat“ notwendig. Während das Projekt „Diakonat – neu gedacht“ sich mit den inhaltlichen Aspekten des diakonischen Amtes und der diakonischen Praxis beschäftigte, war dieser Sonderausschuss für strukturelle Fragen zuständig. In Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen aus dem Bildungsdezernat der Landeskirche wurden in den vergangenen drei Jahren viele Informationen zur Anstellungssituation im Diakonat und zur Verteilung der Diakonenstellen in und außerhalb der Landeskirche zusammengetragen, ausgewertet und auf Handlungsbedarfe hin untersucht. Erste Früchte dieser Arbeit werden an den Beschlüssen der Landessynode im Sommer 2013 deutlich.

Im „Kompetenzzentrum Diakonat“ auf dem Campus der Evangelischen Hochschule und der Stiftung Karlshöhe in Ludwigsburg werden zukünftig verschiedene Aus- und Weiterbildungsmodule gebündelt und weiterentwickelt. Zukunftsweisende Projekte und notwendige Personalentwicklungsmaßnahmen können in den nächsten fünf Jahren auch finanziell durch die Landeskirche gefördert werden. Weiterhin soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass die Landeskirche die Anstellungsträgerschaft für Diakoninnen und Diakone von Kirchenbezirken und Kirchengemeinden gegen Kostenersatz



Verantwortliche im Projekt „Diakonot - neu gedacht, neu gelebt“ bei einem Studientag im November 2012.

übernehmen kann und es wird ein Konzept zur Unterstützung und Förderung von Förder- und Trägervereinen entwickelt.

So geht die Landeskirche erste Schritte in der Aufnahme der Impulse aus den Projekten „Diakonot – neu gedacht, neu gelebt“ und setzt auch Vorschläge des „Sonderausschusses Diakonot“ um. Weitere Schritte müssen an der Basis der Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen ebenso folgen wie in den

Strukturen der Landeskirche. **Milieuverbindende Aktivitäten** benötigen viele kleine Schritte und immer wieder neu ein offenes Herz für die anderen und ihr Anderssein. Kommunale Mitwirkung will vor Ort buchstabiert werden und braucht Diakoninnen und Diakone, die mit Sitz und Stimme in den zuständigen Gremien mitbestimmen und auch von Führungspositionen in Kirche und Diakonie nicht ausgeschlossen sind.

Dieter Hödl, Ellen Eidt ■



DIAKONAT

Zum Projekt „Diakonot - neu gedacht, neu gelebt“ gibt es auch einen Film (<http://www.youtube.com/watch?v=t2psPll79Lg>), eine Veröffentlichungsreihe im Kohlhammerverlag (Diakonot – Theoriekonzepte und Praxisentwicklung) sowie weitere Informationen unter: www.service.elk-wue.de/oberkirchenrat/kirche-und-bildung/diakonot/projekt-diakonot-neu-gedacht-neu-gelebt.html



„Musik zum Teilen“ 2013

So gut kann Hilfe klingen

► Musik verbindet, kennt keine Grenzen, öffnet die Herzen und – ist teilbar. Wie das geht? Zum Beispiel mit einer Initiative von Brot für die Welt. „Musik zum Teilen“ ist gemeinsam mit dem Diakonischen Werk in Württemberg und dem Amt für Kirchenmusik im Rahmen des Brotaktionsjahres 2013 entstanden und **will einladen, gemeinsam zu musizieren** und diese Musik mit anderen zu teilen. Im Herbst sollen in möglichst vielen Gemeinden kirchenmusikalische Veranstaltungen zu diesem Motto stattfinden. Und zwar nicht nur in Kirchen oder Konzerthallen, sondern auch dort, wo Menschen nicht mit der Musik rechnen und so auf diese Weise unvermittelt Musik miteinander teilen. Zum Beispiel in Kaufhäusern, am Flughafen, in Kindergärten oder Pflegeheimen. Hier ist Ideenreichtum gefragt.

Seine Musik teilen will auch der Kreuzchor aus Stuttgart. Am 11. Oktober singt der 70 Mann und Frau starke Kirchenchor an einem

ungewöhnlichen Ort: in einem Supermarkt in Stuttgart-Hedelfingen. „Das ist der einzig zentrale Treffpunkt in unserem Stadtteil, wo einfach sehr viele unterschiedliche Leute hinkommen“, sagt Chorleiterin Manuela Nägele. Das Singen im Supermarkt ist auch für den erprobten Chor eine Herausforderung. Denn die Sängerinnen und Sänger „werden gegen schlechte akustische Verhältnisse ansingen müssen und wahrscheinlich nur nebenbei wahrgenommen“. Schließlich steht im Supermarkt ja das Einkaufen im Vordergrund. Mitmachen will der Chor, weil ihm der soziale Aspekt, der Gedanke des Teilens wichtig ist. Und genau darum geht es bei Brot für die Welt: Eine gerechte Welt gibt es nur, wenn wir teilen. Egal ob Brot, Wasser, Kleidung oder eben auch Musik. Die Aktion „Musik zum Teilen“ startet am Erntedank, 6. Oktober, und dauert bis zum 20. Oktober. Den Abschluss bildet der „Abend der Musik zum Teilen“ am 19. Oktober in Esslingen.

Mareike Burkhardt ■

Das Brotaktionsjahr

Jede sechste Sekunde stirbt ein Kind an den Folgen der Unterernährung. Jedoch nicht in Europa. In deutschen Haushalten wandern etwa 21 Prozent aller Lebensmittel in den Müll. Obwohl genügend Lebensmittel verfügbar sind, herrscht in deren Verteilung ein großes Ungleichgewicht. Während wir hier in Deutschland derzeit kaum Erfahrungen mit dem Hunger haben, hungern weltweit fast eine Milliarde Menschen. Gleichzeitig werden in Europa aber große Mengen von Lebensmitteln weggeworfen. Die Geschichte von der Speisung der 5.000 in der Bibel macht deutlich: Es ist genug für alle da, wenn wir bereit sind zu teilen. Und dieses Teilen bedeutet nicht Verzicht auf Lebensfreude, sondern bewussteres und intensiveres Leben. So steht es auf der Internetseite von Brot für die Welt. Der Evangelische Entwicklungsdienst will im Jahr 2013 die Auseinandersetzung mit diesem Thema in Baden-Württemberg anregen und hat deshalb das „Brotaktionsjahr 2013“ ausgerufen. Neben „Musik zum Teilen“ findet im September auch die Aktion „Brot zum Teilen“ statt.





Kirchenmusik

Werkstatt für neue Lieder

► Ob „Großer Gott wir loben Dich“, „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ oder „Nun danket alle Gott“ – die Klassiker der Kirchenmusik sind wohl den meisten bekannt. Doch wie steht es mit „Mache mich zum guten Land“ oder „Maranatha“? Im Amt für Kirchenmusik gibt es seit Januar letzten Jahres eine ständige Liederwerkstatt. Eine Art Sammelstelle für neue Lieder. Die Neulinge werden dort gesichtet und bewertet und dann im Internet veröffentlicht. Obwohl es sich so anhört, entstehen in der Liedwerkstatt keine Lieder. Die Werkstattmitarbeiter – Mitglieder des Kuratoriums des Amtes für Kirchenmusik und Personen, die in der Kirchenmusik aktiv sind – beauftragen Komponisten und Liedermacher oder schreiben die Liedtexte und Melodien aus. Bis zu zehn neue Lieder pro Jahr sollen so in Umlauf gelangen.

Gesucht werden aber nicht nur Lieder für den Gottesdienst, sondern auch für den Religions- und Konfirmandenunterricht, für unterschiedliche Gemeindegruppen oder rund um das Kirchenjahr. Erwünscht sind auch neue

Texte zu bekannten Melodien. Wie zum Beispiel

zu Schlagern oder anderen Hits. Denn die Tonfolge dieser Art von Musik ist oft eingängig und hat Wiedererkennungswert. Doch die Rechte daran seien unbezahlbar, bedauert Landeskirchenmusikdirektor Bernhard Reich. Ein paar Dinge müssen aber alle die Lieder gemeinsam haben: einen theologisch und biblisch begründeten Inhalt, sie sollen für Gruppen und größere Gemeindeveranstaltungen wie einen Gottesdienst gleichermaßen singbar sein und auch für weniger geübte Sänger kein Hindernis. Mehr als ein Jahr nach ihrer Gründung trägt die Arbeit der Liederwerkstatt nun Früchte: Seit Februar 2013 stehen einige Lieder zum Download auf www.kirchenmusik.elk-wue.de bereit.

Die großen Melodien der Kirchenmusik haben aber längst nicht ausgedient und sollen auch nicht verdrängt werden, so der Landeskirchenmusikdirektor. „Keiner muss um den Verlust eines wertvollen Gutes bangen.“ Vielmehr soll mit den neuen Liedern die Auswahl vergrößert werden. Unser jetziges Gesangsbuch ist zwar umfangreich, bedarf aber trotzdem

Ergänzungen“, sagt Reich. Auch muss der Liedbestand fortgeschrieben werden. Oftmals hätten junge Menschen Zugangsschwierigkeiten zu alten Liedern, weil sie einfach erklärungsbedürftig sind, ergänzt Bernhard Reich. Außerdem soll so ein Anreiz geschaffen werden, wieder mehr gemeinsam zu singen. Denn damit ist es in unserer Gesellschaft nicht zum Besten bestellt. Es wird immer schwieriger, in der Kirche miteinander zu singen, mit den Kindern im Kindergottesdienst, den Konfirmandinnen und Konfirmanden oder den Schulklassen im Religionsunterricht. Noch steckt die Liederwerkstatt in den Kinderschuhen und bis Lieder daraus ins Gesangbuch aufgenommen werden, müssen sie sich in verschiedenen Situationen noch bewähren – aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Mareike Burkhardt





Frank Otfried July und Margot Käbmann (in der Bildmitte) im Gespräch mit Ehrenamtlichen.

Kirchenwahl 2013

Kirchengemeinderatstag zum Start ins Wahljahr

Am 1. Dezember 2013 werden die Evangelischen in Württemberg an die Urnen gerufen, um neue Kirchengemeinderäte und eine neue Landessynode zu wählen. Den Auftakt zum Wahljahr bildete ein Kirchengemeinderatstag. „Dieser Tag soll ein Zeichen des Dankes, der Ermutigung und des Aufbruchs sein“, sagte Landesbischof Frank Otfried July zu den 1.100 Kirchengemeinderätinnen und -räten, die am Samstag, 23. März, zum ersten Kirchengemeinderatstag in der württembergischen Landeskirche in die Fellbacher Schwabenlandhalle gekommen waren.

► „Was Sie tun, ist unersetzlich. Ohne Sie wären wir nicht evangelische Landeskirche“, rief July den Kirchengemeinderäten zu. Kirche werde sich verändern. „Sie werden das wesentlich mitgestalten“, so der Landesbischof. „Ich habe keine Angst um den zukünftigen Weg unserer Kirche. Und schon gar nicht, wenn ich Sie hier sehe und mir noch die anderen 7.000 Menschen dazudenke, die in Kirchengemeinderäten treu und verantwortungsbewusst ihren Dienst tun.“

Die Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Professor Margot Käbmann, sagte in ihrem Vortrag, in der evangelischen Kirche gebe es keine Hierarchie zwischen ordiniert und nicht ordiniert. Jeder getaufte Christ sei nach lutherischem Verständnis Priester,

Bischof und Papst. Es sei geradezu ein Kennzeichen der Kirche der Reformation, dass sie auf allen Ebenen von Haupt- und Ehrenamtlichen geleitet werde. Kirche müsse gemeinsam gestaltet werden. Keine Zivilgesellschaft könne ohne Ehrenamt leben.

In Workshops und auf einem Markt der Möglichkeiten diskutierten die Besucherinnen und Besucher erfolgversprechende Ansätze, die Wahlbeteiligung bei der bevorstehenden Kirchenwahl am 1. Advent zu steigern. Mit einem Konzert von „GiO gospel im osten“, dem Gospelchor der Stuttgarter Heilandskirche, klang der erste Kirchengemeinderatstag der württembergischen Landeskirche aus.

Dietmar Hauber



Die Farben Orange und Violett prägten die Werbemittel zur Wahl.

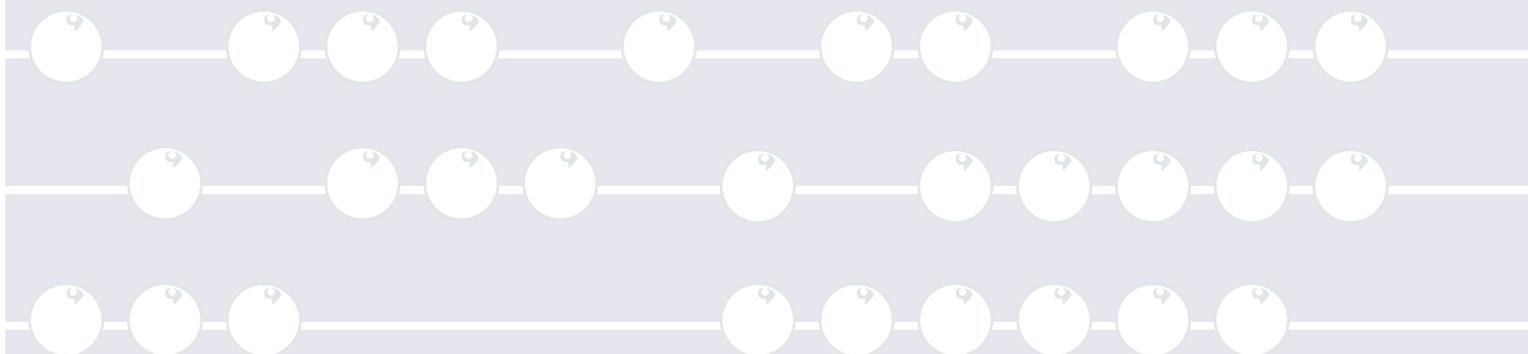
**Kirchengemeinderatstag:
Berichterstattung in Text, Bild,
Audio und Video**

Die Journalistinnen und Journalisten des Evangelischen Medienhauses haben den Tag begleitet und im Internet multimedial berichtet. Über die Serviceseiten zur Wahl können Sie den Tag nacherleben: www.kirchenwahl.elk-wue.de.

Jahresabschluss 2012 der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Auf den folgenden Seiten werden die Bilanz sowie die dazugehörigen Bilanzlauerungen abgebildet. Diese geben den Stand des kirchlichen Rechnungswesens zum Stichtag 31. Dezember 2012 wieder. Im Weiteren werden Daten und Fakten über die Evangelische Landeskirche in Württemberg in kurzer und transparenter Form dargestellt. Der folgende Jahresbericht für die Evangelische Landeskirche in Württemberg orientiert sich an der Form der Vorjahre.

Im Jahresabschluss werden neben Rechtsträger 0002 „Aufgaben der Landeskirche“ die Rechtsträger 0003 „Aufgaben der Kirchengemeinden“, 0006 „Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung“ sowie 0009 „Kirchensteuern“ einbezogen. Diese addierte Darstellung bildet den vom Plan für die kirchliche Arbeit umfassten und vom Evangelischen Oberkirchenrat verantworteten Aufgabenbereich ab. Inhaltlich sind die Werte zu den Vorjahren konsistent. Auf eine Bilanz der Kassengemeinschaft (Gemeinsame Kasse) wird verzichtet.



Allgemeine Erläuterungen

Die Pflicht zur Erstellung einer Bilanz als Darstellung des Vermögens und deren Gliederung ergibt sich für die Evangelische Landeskirche in Württemberg aus § 68 Abs. 2 der Haushaltsordnung (HHO). Die Bilanz ist nach § 30 Abs. 1 Nr. 4 HHO Anlage zum Haushaltsplan. Nach § 58 HHO ist die Bilanz Bestandteil der Jahresrechnung. Die Rechnungsführung geschieht durch das Referat Liquiditätsmanagement und internes Berichtswesen des Oberkirchenrats. Dieses nimmt nach § 62 HHO auch Kassengeschäfte für Dritte, insbesondere für rechtlich selbständige Stiftungen, wahr und führt als Gemeinsame Kasse sämtliche Kassengeschäfte im Rahmen einer Kassengemeinschaft. Liquiditätsplanung und Vermögensanlagen werden einheitlich für alle beteiligten Rechtsträger veranlasst.

Bewertungsgrundsätze:

Die Bewertung des Anlagevermögens richtet sich nach Anlage 4 zu Nr. 58 und 59 der Durchführungsverordnung zur Haushaltsordnung (DVO HHO) zu § 68 HHO.

Die Rückstellungen zur Absicherung der Versorgungsverpflichtungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für ihre Pfarrerinnen und Pfarrer sowie ihre Beamtinnen und Beamten zum 31. Dezember 2012 ergeben sich aus dem versicherungsmathematischen Gutachten der Heubeck AG, Köln, vom 14. September 2012 über die Altersversorgungssysteme der Landeskirche.

Der Teilwert der bei der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt abgesicherten Eigenleistungen für Pensionszahlungen an Pfarrerinnen und Pfarrer beträgt ca. 1,668 Milliarden Euro. Dem stehen Gesamtverpflichtungen der Evangelischen Landeskirche aus dem Anspruch auf Ruhegehaltszahlungen aller Pfarrerinnen und Pfarrer sowie der Versorgungszahlungen an die Hinterbliebenen in Höhe von ca. 1,606 Milliarden Euro gegenüber.

Nicht abgesichert bei der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt ist jedoch das Risiko der Landeskirche für Beihilfeverpflichtungen im Ruhestand gegenüber Pfarrerinnen und Pfarrern. Danach beträgt der Teilwert der Beihilfeverpflichtungen für die Zeit des Ruhestands aller aktiven sowie bereits im Ruhestand befindlichen Pfarrerinnen und Pfarrer 446,77 Millionen Euro (davon für Aktive 239,35 Millionen Euro, für Ruheständler 207,42 Millionen Euro). Gegenüber den Beamtinnen und Beamten der Landeskirche bestehen Pensionsverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 134,28 Millionen Euro (davon für Ruheständler 75,43 Millionen Euro) sowie Beihilfeverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 43,09 Millionen Euro (davon für Ruheständler 24,27 Millionen Euro). Das finanzielle Risiko für die Versorgung wird für Beamtinnen und Beamte sowie Angestellte durch die Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg (EVS) weitgehend abgedeckt. Die EVS ist in die Bereiche Landeskirche und Kirchengemeinden gegliedert.

Der Bestand der Stiftung zum 31. Dezember 2012 für den Bereich der Landeskirche hat eine Höhe von 218,9 Millionen Euro.

Anders als die Versorgungsverpflichtungen sind die Beihilfeverpflichtungen für Pfarrerinnen und Pfarrer (446,77 Millionen Euro) sowie für Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamte (43,09 Millionen Euro) noch nicht in der Bilanz enthalten. Wie vom Finanzbeirat der EKD empfohlen, wird für den Abschluss 2013 eine adäquate Berichtigung in der Bilanz angestrebt.

Bilanz zum 31. Dezember 2012

Aktiva (Mittelverwendung) RT 0002, 0003, 0006 und 0009		31.12.2012	31.12.2011
		Euro	Euro
A	Anlagevermögen	75.497.249,67	76.517.965,41
	I Immaterielle Vermögensgegenstände	0,00	0,00
	II Sachanlagen	67.497.886,54	66.345.655,84
	1. Nicht realisierbares Vermögen	0,00	0,00
	2. Bedingt realisierbares Vermögen	18.767.730,25	15.230.909,98
	2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	5.715.688,17	6.277.689,93
	2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	13.050.863,79	8.943.419,32
	2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	1.178,29	9.800,73
	3. Realisierbares Vermögen	44.068.798,98	45.044.795,34
	3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	15.584.479,20	15.584.479,20
	3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	13.463.933,15	13.463.933,15
	3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.239.117,80	1.239.117,80
	3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	5.392.061,71	5.943.708,66
	3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	8.389.207,12	8.813.556,53
	4. Betriebs- und Geschäftsausstattungen und sonstige Sachanlagen	4.661.357,31	6.069.950,52
	III Finanzanlagen	7.999.363,13	10.172.309,57
	1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	7.930.463,13	10.079.609,57
	2. Langfristige Forderungen	68.900,00	92.700,00
B	Umlaufvermögen	3.365.638.031,82	3.181.930.731,17
	I Kurzfristige Forderungen, Vorräte	4.897.009,69	5.493.463,13
	1. Vorräte	91.226,47	91.226,47
	4. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	4.805.783,22	5.402.236,66
	II Liquide Mittel	1.466.228.228,91	1.391.154.478,51
	2. Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten und Schecks	1.466.228.228,91	1.391.154.478,51
	III Sonstiges Umlaufvermögen	1.894.512.793,22	1.785.282.789,53
C	Rechnungsabgrenzungsposten	0,00	0,00
D	Ausgleichsposten	0,00	2.185.560,56
	II Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag	0,00	2.185.560,56
	Summe Aktiva	3.441.135.281,49	3.260.634.257,14

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i. d. R. nicht abgebildet.

Passiva (Mittelherkunft) RT 0002, 0003, 0006 und 0009		31.12.2012	31.12.2011
		Euro	Euro
A	Eigenkapital	1.021.262.056,86	983.230.873,23
	I Kapitalgrundstock	116.582.347,93	111.921.564,58
	1. Vermögensgrundstock	105.693.381,67	101.758.057,32
	1.1 Sachvermögensgrundstock (Sonderposten aus Eigenkapital)	67.040.758,67	65.864.686,48
	1.2 Geldvermögensgrundstock	38.652.623,00	35.893.370,84
	2. Stiftungskapital	10.888.966,26	10.163.507,26
	II Rücklagen	904.679.708,93	871.309.308,65
	1. Pflichtrücklagen	575.790.504,15	540.795.772,63
	1.1 Betriebsmittelrücklage	49.427.360,41	49.427.360,41
	1.2 Ausgleichsrücklage	501.574.348,39	467.852.018,27
	1.4 Substanzerhaltungsrücklage	23.791.214,60	22.642.398,95
	1.5 Bürgschaftssicherungsrücklage	997.580,75	873.995,00
	2. Sonstige Rücklagen	328.889.204,78	330.513.536,02
	2.1 Zweckgebundene Rücklagen	214.153.422,33	216.162.585,54
	2.2 Freie Rücklagen	114.735.782,45	114.350.950,48
	IV Vortrag, Überschuss, Fehlbetrag	0,00	0,00
B	Sonderposten	548.354,34	572.195,83
	II Sonderposten aus kirchlichen Mitteln für Investitionen	33.154,34	34.595,83
	III Sonderposten aus öffentlichen Fördermitteln für Investitionen	515.200,00	537.600,00
	IV Sonderposten aus nicht-öffentlichen Fördermitteln für Investitionen	0,00	0,00
C	Rückstellungen	1.740.447.513,00	1.613.671.320,00
D	Verbindlichkeiten	678.877.357,29	663.159.868,08
	I Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen	22.824,82	32.637,99
	2. Zweckgebundene Opfer und Spenden (nicht verwendet)	22.824,82	32.637,99
	II Geldschulden	39.447.092,90	58.372.165,79
	1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	6.254.514,03	3.135.055,74
	2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	33.192.578,87	55.237.110,05
	2.1 Investitionskredite	33.192.578,87	55.237.110,05
	III Sonstige Verbindlichkeiten	639.407.439,57	604.755.064,30
E	Rechnungsabgrenzungsposten	0,00	0,00
	Summe Passiva	3.441.135.281,49	3.260.634.257,14

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i. d. R. nicht abgebildet.

Anlagenverzeichnis

Bilanzposition des Anlagevermögens	Anschaffungs- und Herstellungskosten Euro (gerundet)			
	31.12.2011	Zugänge	Abgänge	31.12.2012
II Sachanlagen				
2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	18.548.000	0	1.683.000	16.866.000
2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	94.689.000	19.132.000	11.519.000	102.301.000
2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	13.000	0	9.000	5.000
3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	19.481.000	0	0	19.481.000
3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	16.830.000	0	0	16.830.000
3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.239.000	0	0	1.239.000
3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	25.653.000	0	0	25.653.000
3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	16.403.000	0	115.000	16.288.000
4. Betriebs- und Geschäftsausstattung und sonstige Sachanlagen	16.639.000	758.000	1.091.000	16.307.000
III Finanzanlagen				
1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	10.080.000	343.000	2.492.000	7.930.000
2. Langfristige Forderungen	93.000	36.000	60.000	69.000
Anlagevermögen	219.667.000	20.269.000	16.968.000	222.969.000

	31.12.2011	Abschreibungen Euro (gerundet)			Restwert Euro (gerundet)	
		Abschr.	Abgänge	31.12.2012	31.12.2011	31.12.2012
	12.271.000	0	1.121.000	11.150.000	6.278.000	5.716.000
	85.745.000	13.418.000	9.913.000	89.250.000	8.943.000	13.051.000
	3.000	0	0	3.000	10.000	1.000
	3.896.000	0	0	3.896.000	15.584.000	15.584.000
	3.366.000	0	0	3.366.000	13.464.000	13.464.000
	0	0	0	0	1.239.000	1.239.000
	19.709.000	552.000	0	20.261.000	5.944.000	5.392.000
	7.589.000	326.000	16.000	7.899.000	8.814.000	8.389.000
	10.569.000	1.717.000	641.000	11.645.000	6.070.000	4.661.000
	0	0	0	0	10.080.000	7.930.000
	0	0	0	0	93.000	69.000
	143.149.000	16.012.000	11.690.000	147.471.000	76.518.000	75.497.000

Erläuterungen zur Bilanz 2012

Sachanlagen Die Veränderungen im Anlagevermögen unter Sachanlagen sind größtenteils durch Abschreibungen bei Immobilien des Jahres 2012 verursacht. Veräußerungen von Immobilien fanden nur in geringem Umfang bei Grundstücken mit bedingt realisierbaren Gebäuden statt. Im Bereich der Landeskirche gibt es im Gegensatz zu den Kirchengemeinden kein nicht realisierbares Vermögen (z. B. Kirchengebäude). Bauinvestitionen werden erst mit Fertigstellung aktiviert. Durch fertiggestellte Bauinvestitionen in größerem Umfang kam es zu Neubewertungen im Bereich der bedingt realisierbaren Gebäude.

Finanzanlagen Unter III.1 sind die nachstehend aufgeführten Werte der Beteiligungen enthalten. Die langfristigen Forderungen bestehen vorwiegend aus Darlehen zur Beschaffung dienstlich anerkannter Kraftfahrzeuge. Mitarbeiterdarlehen zum Erwerb von Wohneigentum sind nur noch marginal vorhanden. Bei den langfristigen Geldanlagen wirkt sich aus, dass in höherem Umfang Darlehen der Geldvermittlungsstelle getilgt werden als neu vergeben.

Beteiligungen	Bezeichnung der Beteiligung	31.12.2012		31.12.2011	
		Anteilskapital Euro	Anteil in %	Anteilskapital Euro	Anteil in %
	Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart	500.000,00	100	500.000,00	100
	Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Kassel	520.000,00	0,56	520.000,00	0,56
	Oicocredit, Amersfoort, Niederlande	167.411,99	0,05	167.411,99	0,05
	Kirchliche Solarstrom Beteiligungsgesellschaft mbH & Co. KG in Württemberg	18.000,00	14,40	18.000,00	14,40
	Gesellschaft zur Energieversorgung der kirchlichen und sozialen Einrichtungen mbH (KSE)	12.500,00	25	12.500,00	25
	Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik GEP	37.630,00	3,63	37.630,00	3,63
		1.255.541,99		1.255.541,99	

Die Beteiligungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erfahren in der Regel keine wesentlichen Veränderungen. Die Dividenden der Oicocredit werden jeweils für neue Anteile verwendet. Der Oberkirchenrat wird durch den synodalen Beirat für Beteiligungen beraten.

Vorräte Der Anteil der Vorräte ist gemessen am Gesamtwert von untergeordneter Bedeutung. Die Vorräte unterliegen nur geringen Mengen- und Wertschwankungen und können somit als Festwertbewertung dargestellt werden. Zum Stichtag 31. Dezember 2012 wurden keine Veränderungen eingebucht.

Liquide Mittel Die liquiden Mittel bzw. der Kassenbestand unter B II Nr. 2 stimmen mit der Forderungshöhe der jeweiligen Rechtsträger an die Gemeinsame Kasse überein. Es handelt sich somit nicht um den tatsächlichen Kassenbestand der Landeskirche im engeren Sinne. Die liquiden Mittel haben im Vergleich zum Vorjahr eine Erhöhung erfahren. Ein Grund für die Veränderung sind die erneut erhöhten Einlagen bei der Geldvermittlungsstelle sowie die erhöhten Kirchensteuereinnahmen.

Sonstiges Umlaufvermögen Die Forderungen bestehen überwiegend gegenüber der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt und stellen eine wirtschaftliche Absicherung der künftigen Pensionsaufwendungen der Landeskirche für ihre Pfarrerinnen und Pfarrer dar aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der Kasse. Gleiches gilt für die eingebuchten Forderungen der Landeskirche gegenüber der Evangelischen Versorgungsstiftung Württemberg über 134,3 Millionen Euro für die Versorgungsverpflichtungen gegenüber Beamtinnen und Beamten. Nennenswert sind noch die Forderungen gegenüber dem Diakonischen Werk Württemberg über 112,3 Millionen Euro für dort verwaltete Fondsbestände.

Rechnungsabgrenzungsposten Aufgrund der Besonderheiten des kirchlichen Rechnungswesens werden Rechnungsabgrenzungsposten nach § 250 HGB nicht gebildet. Periodenübergreifende Vorgänge (Kassenreste) sind als Forderungen bzw. Verbindlichkeiten berücksichtigt.

Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag Der Ausgleichsposten „Nicht durch Eigenmittel gedeckter Fehlbetrag“ wurde in den Jahren 2007 und 2008 eingerichtet. Die Bezeichnung ist in der Haushaltsordnung vorgegeben und bezeichnet einen Ausgleichsposten für Pensionsverpflichtungen. Er resultierte aus der in 2007 erstmaligen Darstellung der Pensionsrückstellung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für ihre Beamtinnen und Beamten. Den Gesamtverpflichtungen stehen konkrete Forderungen an die Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg gegenüber. Diese werden unter „Sonstiges Umlaufvermögen“ dargestellt. 2012 wurde der Ausgleichsposten an die Pensionsverpflichtungen des Heubeck-Gutachtens 2012 angepasst. Zum 31. Dezember 2012 wurde eine vollständige Absicherung erreicht.

Die Verwendung des Jahresergebnisses bzw. der Ausgleich eines Fehlbetrags wird nach den Bestimmungen des Haushaltsgesetzes gegen die Ausgleichsrücklage gebucht, so dass i. d. R. keine Überschüsse oder Fehlbeträge auszuweisen sind.

Eigenkapital Auf der Passivseite zeigen sich beim Vermögensgrundstock die Zugänge beim Geldvermögensgrundstock (A I.1.2) zum Ausgleich des Kaufkraftverlustes sowie gleichzeitig die Erhöhung des Sachvermögensgrundstocks (Sonderposten aus Eigenkapital A I.1.1). Das Stiftungskapital (A I.2) wird in seinem Wert durch Zuführungen vor Kaufkraftverlust geschützt, weiter sind hier die Zustiftungen sichtbar.

Bei den Rücklagen (A II) sind folgende Tendenzen bemerkbar:

A II 1 Pflichtrücklagen: Die Substanzerhaltungsrücklagen konnten erneut aufgebaut werden.

Die Ausgleichsrücklagen wurden (A II.1.2) erhöht. Dies ist durch den erhöhten Kirchensteuereingang sowie durch den sorgsameren Mitteleinsatz von Kirchensteuern im Jahr 2012 zu begründen.

Die Betriebsmittelrücklage (A II.1.1) ist in ihrer Höhe unverändert und ausreichend.

Die Bürgschaftssicherungsrücklage (A II.1.5) wird jeweils an die Entwicklung der Risiken angepasst.

A II 2.1 Zweckgebundene Rücklagen: U. a. wird hier die Clearing-Rücklage dargestellt. Diese wurde 2012 um 13,6 Millionen Euro zur Finanzierung von Clearing-Vorauszahlungen reduziert. Weitere 17,6 Millionen Euro aus Clearing-Rückzahlungen 2006 und 2007 wurden der Evang. Versorgungsstiftung Württemberg zugeführt.

A II 2.2 Freie Rücklagen: Hier sind u. a. die Fondsmittel des Diakonie- und Siedlungsfonds sowie Fonds FIBA im Umfang von 112,35 Millionen Euro enthalten.

Zu IV Vortrag, Überschuss, Fehlbetrag ist zu bemerken, dass die Verwendung des Jahresergebnisses bzw. der Ausgleich eines Fehlbetrags nach den Bestimmungen des Haushaltsgesetzes gegen die Ausgleichsrücklage gebucht wird, so dass i. d. R. keine Überschüsse oder Fehlbeträge auszuweisen sind.

Sonderposten Sonderposten aus Investitionszuschüssen Dritter werden entsprechend dem Werteverzehr der Sachanlagen aufgelöst.

Rückstellungen Wie oben bereits erwähnt, wurde 2007 die Rückstellung über die Verpflichtungen der Evangelischen Landeskirche für Pensionen der Beamtinnen und Beamten gebildet, die 2012 134,28 Millionen Euro (Gutachten der Heubeck AG, Köln, vom 14. September 2012) umfasst. Weiter ist eine Rückstellungssumme von 1,606 Milliarden Euro für Pensionsverpflichtungen der Landeskirche für Pfarrerrinnen und Pfarrer gebildet. Weitere Erläuterungen sind bei den Bewertungsgrundsätzen ausgeführt. Die EVW ist daraufhin ausgerichtet, neben den Versorgungsrisiken für Angestellte die Pensionen für Beamtinnen und Beamte sowie die Beihilfeverpflichtungen abzudecken.

Verbindlichkeiten Das zu Zwecken der Versorgungsabsicherung der Pfarrerrinnen und Pfarrer über die Evangelische Ruhegehaltskasse in Darmstadt aufgenommene Darlehen wird planmäßig getilgt, Gleiches gilt für die in weit geringerem Umfang noch vorhandenen Darlehen.

Bei den sonstigen Verbindlichkeiten sind u. a. Einlagen der Kirchengemeinden bei der Geldvermittlungsstelle sowie der Bestand des Ausgleichsstocks für hilfsbedürftige Kirchengemeinden dargestellt. Die Einlagen bei der Geldvermittlungsstelle wurden 2012 erhöht.

Art der Verbindlichkeit	Gesamt Euro	Restlaufzeit unter 1 Jahr Euro	Restlaufzeit 1 - 5 Jahre Euro	Restlaufzeit über 5 Jahre Euro
D I Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen	22.824,82	22.824,82	0,00	0,00
D II Geldschulden	39.447.092,90	29.975.371,51	9.296.071,18	175.650,21
1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	6.254.514,03	6.254.514,03	0,00	0,00
2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	33.192.578,87	23.720.857,48	9.296.071,18	175.650,21
D III Sonstige Verbindlichkeiten	639.407.439,57	94.956.063,20	262.838.595,49	281.612.780,88

Die Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen in der Bilanz der Landeskirche betreffen unter Abschnitt I vorwiegend Opfermittel, die von den Kirchengemeinden an die Landeskirche zur endgültigen Abrechnung und Weiterleitung überwiesen wurden.

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen (D II.1) bilden die zum Stichtag vorhandenen Kassenreste ab. Die Schulden der Landeskirche unter D II.2 bestehen in der Hauptsache aus einem Darlehen in Höhe von ursprünglich 222,1 Millionen Euro, das zur Finanzierung der Versorgungsabsicherung der Pfarrerinnen und Pfarrer bei der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt 1999 aufgenommen wurde. Daneben bestehen noch fünf weitere Darlehen, die größtenteils im Zusammenhang mit dem Bau von Studentenwohnheimen aufgenommen wurden und wegen sehr niedriger Zins- und Tilgungsraten eine ungewöhnlich lange Laufzeit haben.

Die „Sonstigen Verbindlichkeiten“ bei Abschnitt III betreffen zu über 88 Prozent die Einlagen von Kirchengemeinden bei der Geldvermittlungsstelle und zu etwa zehn Prozent den Bestand des Ausgleichsstocks für hilfsbedürftige Kirchengemeinden, dem 2012 einmalig zusätzliche sieben Millionen Euro für die energetische Verbesserung von Pfarrhäusern zur Verfügung gestellt wurden. Die übrigen Verbindlichkeiten stammen v. a. aus Haushaltsaufwendungsresten (13,6 Millionen Euro), d. h., es handelt sich hauptsächlich um bereit gestellte Investitionsmittel, die 2012 nicht verbraucht werden konnten. Mit Ausnahme der Geldschulden kann die Restlaufzeit der hier aufgeführten Verbindlichkeiten nur näherungsweise angenommen werden.

Anmerkung Der vom Evangelischen Oberkirchenrat verwaltete Rechtsträger „Aufgaben der Kirchengemeinden“ ist insbesondere mit folgenden Summen in der Bilanz enthalten:

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
A	II 1 Pflichtrücklagen	Ausgleichsrücklage	221.042.128,19
D	III Sonstige Verbindlichkeiten	Geldvermittlungsstelle	563.084.436,21
		Ausgleichsstock	60.633.788,88

Ergänzende Erläuterungen

Übersicht Haushaltsertrags- und -aufwendungsreste: Nach § 58 der HHO ist der Jahresrechnung eine Übersicht über Haushaltsertrags- und -aufwendungsreste beizufügen.

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
B	III Sonstiges Umlaufvermögen	Gesamtsumme der Haushaltsertragsreste 2012	1.299.917,95
D	III Sonstige Verbindlichkeiten	Gesamtsumme der Haushaltsaufwendungsreste 2012	13.601.259,84

Bei den Haushaltsertragsresten handelt es sich um Ersätze, die dem Rechnungsjahr 2012 zuzuordnen sind, jedoch erst 2013 eingehen.

Die Haushaltsaufwendungsreste betreffen v. a. rücklagenfinanzierte Bauinvestitionen, die wegen Verzögerungen 2012 nicht vollständig durchgeführt werden konnten. Weiter wurden Haushaltsaufwendungsreste für Rechnungen und Verpflichtungen gebildet, die dem Rechnungsjahr 2012 zuzuordnen sind, jedoch erst 2013 eingehen.

Die Summen 2011 betragen für Haushaltsertragsreste 91.478,75 Euro und für Haushaltsaufwendungsreste 9.363.847,51 Euro.

Bürgschaften Nach § 24 HHO wird im Haushalt bestimmt, bis zu welcher Höhe Bürgschaften übernommen werden dürfen. Im Haushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 2012 wurde in § 7 der Höchstbetrag der Bürgschaften mit zwölf Millionen Euro festgesetzt. Die Bürgschaftssicherungsrücklage wird jährlich dem sich verändernden Risiko angepasst.

Schuldner	Bürgschaftsgläubiger	(31.12.2012)	
		Beginn	Euro
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	EKK Kassel	1997	55.192
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	EKK Kassel	1997	346.489
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	EKK Kassel	2002	128.508
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2004	60.520
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2005	403.200
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2010	694.324
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Deutsches Hilfswerk	2010	184.037
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	24.000
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	349.600
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	211.600
Evang. Mütterkurheime in Württemberg e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2012	151.804
Verein Evang. Ausbildungsstätten f. Soz.Päd. e.V.	Land Baden-Württemberg	1998	797
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2000	1.222.478
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2003	1.904.040
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2005	1.536.000
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2005	1.146.080
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2005	662.400
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamamt Stuttgart	2008	184.000
Summe			9.265.068

Zur Förderung und Absicherung kirchlicher Aufgaben besteht die Möglichkeit der Übernahme von Bürgschaften von Seiten der Landeskirche. So hat die Landeskirche unter anderem über Bürgschaften den Bau und die Sanierung von Müttergenesungsheimen ermöglicht. Bürgschaften bestehen auch für die Sicherung von Investitionszuschüssen des Landes für Baumaßnahmen der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in Mössingen, Michelbach/Bilz und Großsachsenheim.

Grundsulden für Dritte Auch die dingliche Sicherung von Verpflichtungen Dritter zu Lasten landeskirchlicher Grundstücke stellt eine Risikoübernahme dar und wird daher hier aufgeführt.

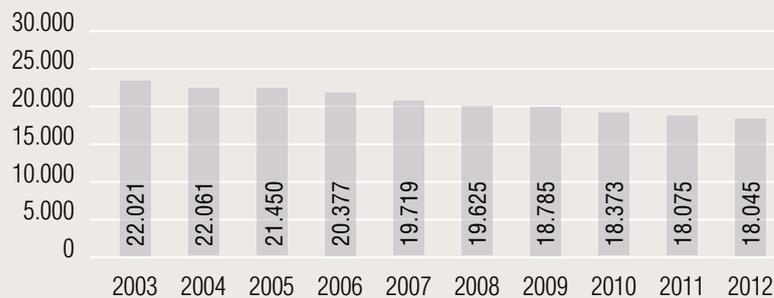
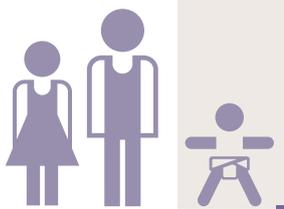
Begünstigter	Grundsuldgläubiger	31.12.2012	
		Beginn	Euro
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1996	866.762
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	33.500
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	27.610
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Evang. Kreditgenossenschaft Kassel	1999	590.542
Summe			1.518.414

Zur Absicherung des Landeszuschusses für den Neubau des Firstwaldgymnasiums in Mössingen und des Evangelischen Schulzentrums Michelbach/Bilz durch die Evangelische Schulstiftung in Württemberg hat die Landeskirche Grundsulden übernommen.

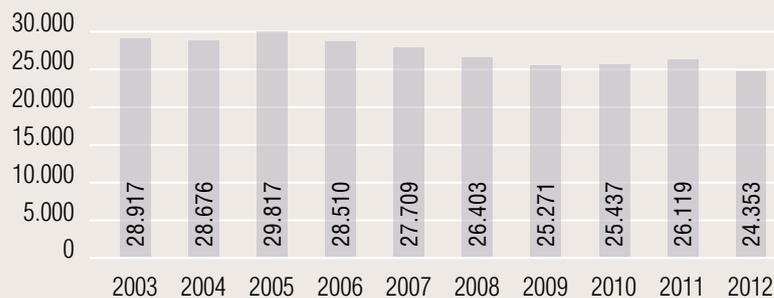
Kirche begleitet durch das Leben

Die evangelische Kirche begleitet Menschen auf ihrem Lebensweg und ist besonders an den Umbrüchen im Leben für die Menschen da. Die Geburt eines Kindes und die Taufe, die Jugendzeit und die Konfirmation, die Heirat und die Trauung sowie der Abschied am Ende des Lebens sind Stationen im Leben, an denen die Menschen die Hilfe der Kirche brauchen und wo die Evangelische Landeskirche in Württemberg für sie da ist.

Taufen 18.045 Kinder und Erwachsene wurden im vergangenen Jahr von Pfarrerinnen und Pfarrern in Württemberg getauft. Das sind fast so viele wie im Jahr davor. Die Zahl der Taufen ist allerdings seit Mitte der 1990er-Jahre rückläufig. Die demografische Entwicklung im Land ist wohl die Hauptursache dafür, dass immer weniger Kinder getauft werden. Dagegen nimmt die Zahl der Taufen von Religionsmündigen – also Taufen von über 14-Jährigen – zu. In der Summe ist dieser Anteil aber sehr gering.

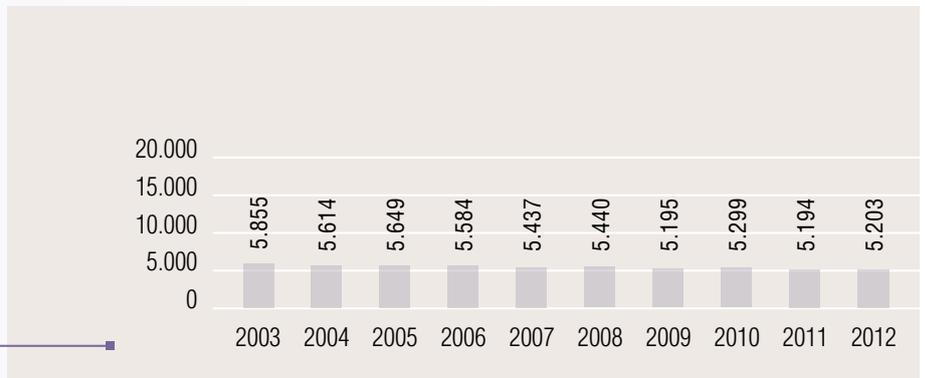


Konfirmationen Über 24.300 Jugendliche haben sich 2012 konfirmieren lassen. In den Konfirmationsgottesdiensten wurden im vergangenen Jahr zudem rund 600 Jungen und Mädchen getauft.

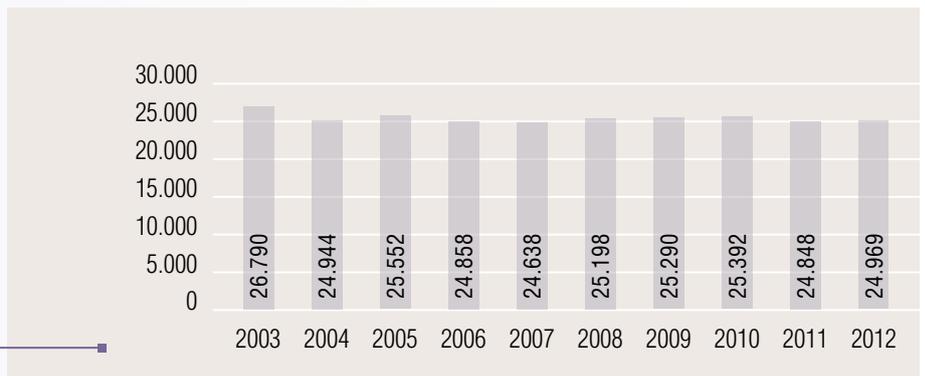


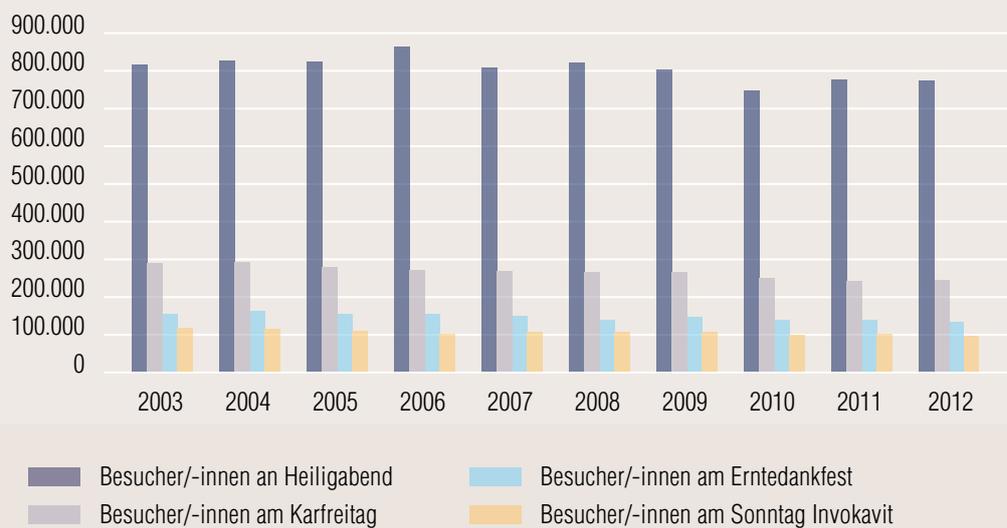


Trauungen Fast gleich viele Brautpaare wie im Jahr zuvor ließen sich 2012 in Württemberg kirchlich trauen. 5.203 Brautpaare kamen 2012 in die Kirchen Württembergs. Tendenziell nimmt die Zahl der kirchlichen Trauungen jedoch seit Jahren ab. Anfang der 1990er-Jahre ließen sich noch über 10.000 Paare kirchlich trauen.



Bestattungen Die Zahl der Bestattungen ist in den vergangenen Jahren relativ konstant geblieben. Im Jahr 2012 wurden insgesamt 24.969 Trauerfeiern von evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern gehalten.





Gut gefüllte Kirchen

An den vier „Zählsonntagen“ sind insgesamt im vergangenen Jahr annähernd gleich viele Menschen in die Gottesdienste gekommen wie im Jahr zuvor. Auch im Schnitt der letzten Jahre bleibt die Zahl der Gottesdienstbesucher recht konstant mit einer leicht abnehmenden Tendenz.

Die Gottesdienste an Heiligabend sind sehr beliebt. 774.014 Besucherinnen und Besucher waren im vergangenen Jahr am 24. Dezember in einem der Gottesdienste der württembergischen Gemeinden.

Kirchenmitgliedschaft



Kirchenmitglieder

Zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehören knapp 2,2 Millionen Mitglieder. Durch den demografischen Wandel und durch Austritte verliert die Landeskirche jährlich 0,8 Prozent ihrer Mitglieder im langfristigen Mittel der letzten zehn Jahre. Die badische Landeskirche hat etwa 1,3 Millionen Mitglieder. Rund ein Drittel der Einwohner des Landes Baden-Württemberg gehören einer der beiden evangelischen Landeskirchen an.



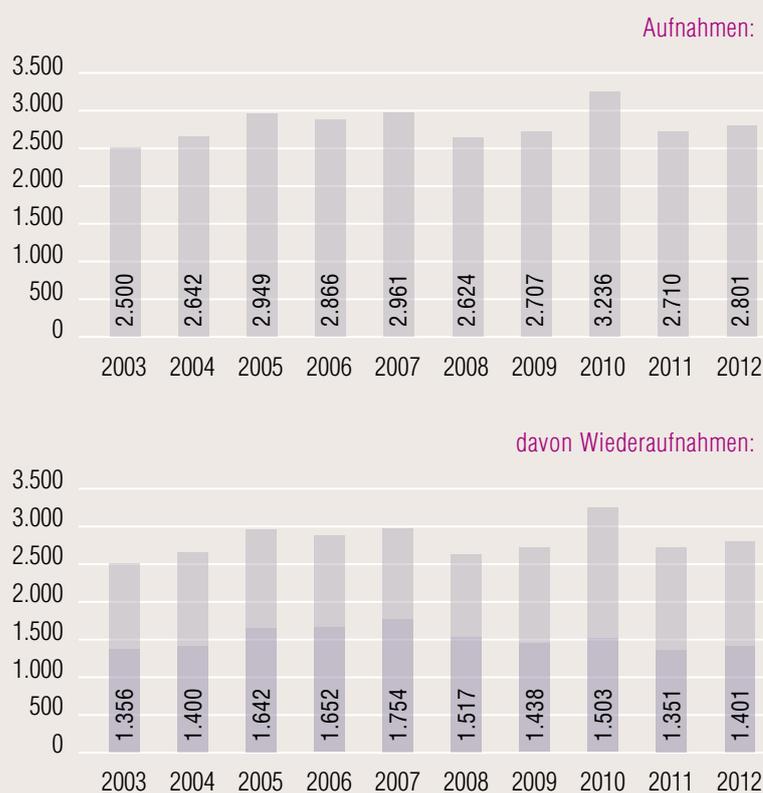
* Noch stärkerer Rückgang 2009 vor allem durch Stichtagsanpassung bei der Auswertung der Meldewesendaten.

Eintritte

Kinder und Erwachsene, die in der evangelischen Kirche getauft werden, werden mit ihrer Taufe automatisch Mitglieder der evangelischen Kirche. Statistisch werden sie daher nicht unter den Eintritten, sondern unter den Taufen geführt.

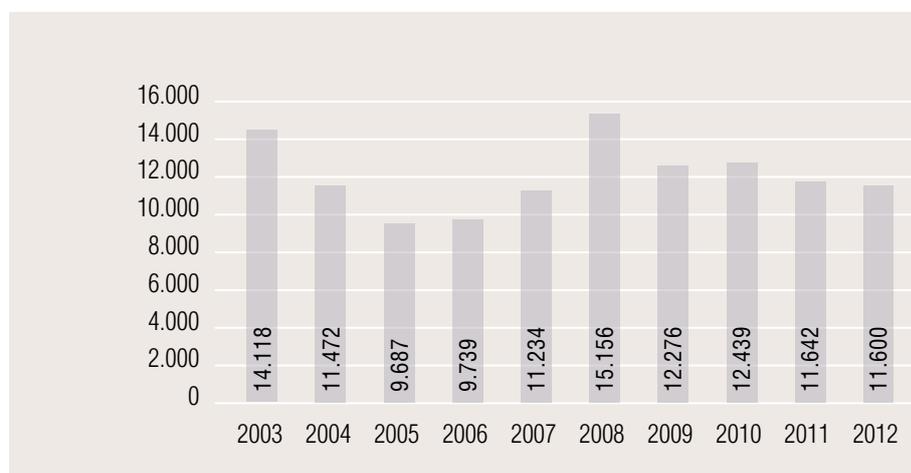
Menschen, die getauft und Mitglied einer anderen christlichen Kirche gewesen sind, werden bei einem Eintritt in die evangelische Kirche nicht noch einmal getauft. Sie werden auf dem Pfarramt oder in einer der zentralen Eintrittsstellen in die evangelische Kirche aufgenommen. Wer nach einem früheren Austritt aus der evangelischen Kirche wieder Mitglied werden will, kann dort auch wieder eintreten. 1.401 Ausgetretene sind so im vergangenen Jahr wieder in die evangelische Kirche zurückgekehrt (Wiederaufnahmen). Insgesamt sind 2.801 Menschen im vergangenen Jahr in der württembergischen Landeskirche aufgenommen worden.

Evangelische Menschen, die in das Gebiet der Evangelischen Landeskirche in Württemberg umziehen, werden von dieser Statistik nicht erfasst. Sie werden als Zuzüge, nicht als Eintritte gezählt.



Austritte

Die Zahl der Kirchenaustritte ist im Vergleich zum vergangenen Jahr gleich geblieben. Wieder haben fast 12.000 Menschen der Landeskirche 2012 den Rücken gekehrt.



Stellenzahl der Landeskirche *

Jahr	Pfarrstellen	Beamtinnen- und Beamtenstellen	Angestellten- stellen	insgesamt ¹⁾
2005	2.355	230	1.107	3.692
2006	2.360	221	1.076	3.657
2007	2.371	221	1.103	3.695 ²⁾
2008	2.331	227	1.056	3.615 ³⁾
2009	2.331	230	994	3.556
2010	2.316	244	1.075	3.635 ²⁾
2011	2.300	250	1.099	3.649
2012	2.327	258	1.153	3.738 ⁴⁾
2013	2.286	264	1.268	3.818
2014	2.281	264	1.282	3.826

* Enthält nicht die Stellen bei Kirchengemeinden, -bezirken und in diakonischen Einrichtungen.

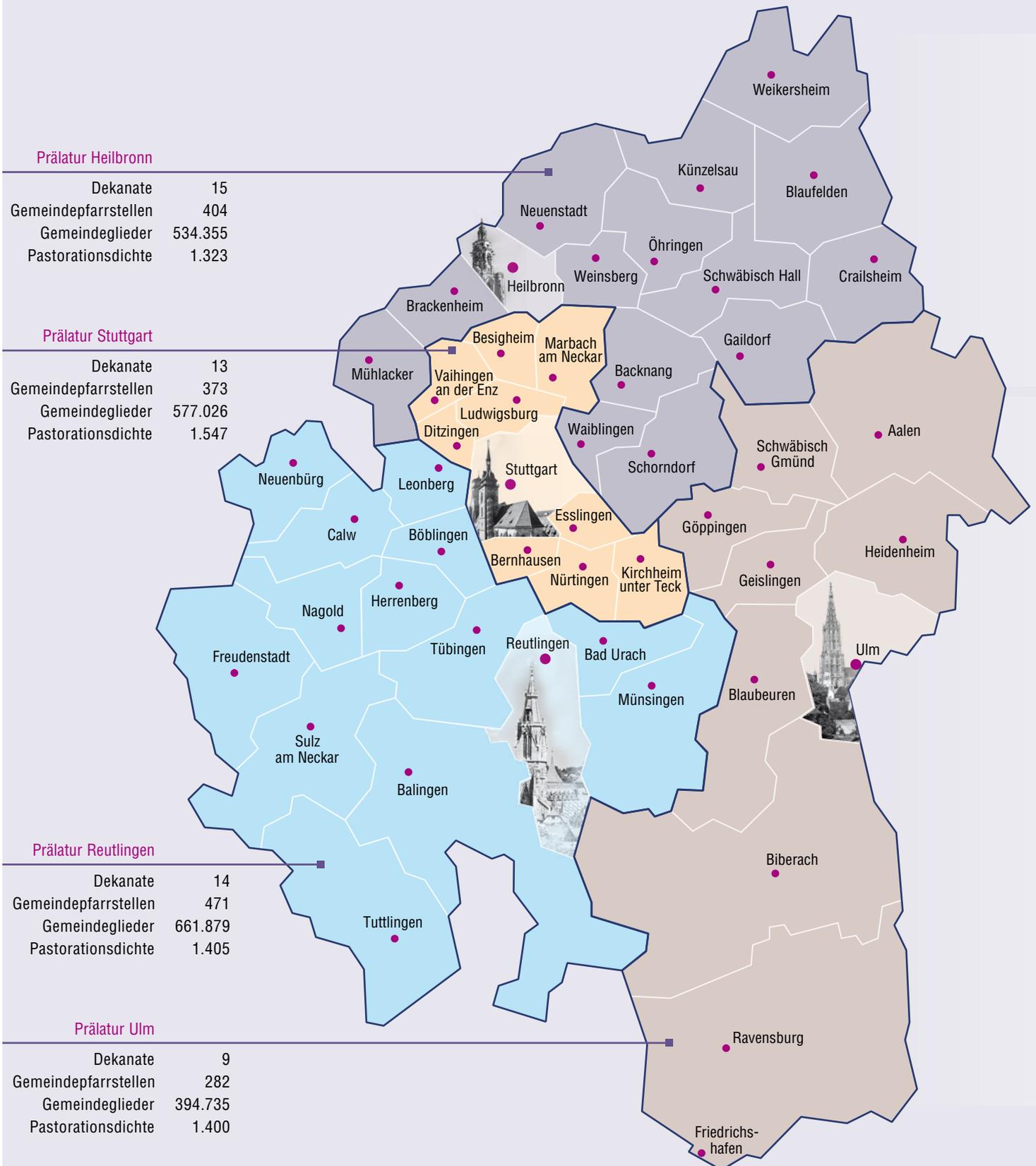
¹⁾ Einschließlich Leerstellen für Beurlaubte.

²⁾ Übernahme bisher nicht im Plan enthaltener Stellen.

³⁾ Im Bereich Religionsunterricht Anpassung der bisher geschätzten Stellenzahl.

⁴⁾ Ab 2012 werden die errichteten Stellen und Leerstellen vollständig ausgewiesen.

Die Landeskirche vor Ort



Prälaturen

Die Prälaturen sind die Dienstbereiche der Prälatischen und Prälatischen. Die Aufgabe der Prälatischen und der Prälatischen besteht in der Visitation der Dekanatämter und Kirchenbezirke, in der Seelsorge unter den Pfarrerinnen und Pfarrern sowie in der Mitwirkung bei der Wiederbesetzung der Gemeindepfarrstellen. Die Prälatischen und Prälatischen sind Mitglieder der Kirchenleitung und sollen dort die Interessen und Erfahrungen der Gemeinden zur Sprache bringen. Weitere Aufgaben sind die Repräsentation der Kirche nach außen, Predigtendienste, theologische Arbeit und die Mitwirkung bei verschiedenen Projekten.

Struktur der Landeskirche

Prälaturen	4
Kirchenbezirke	48
Dekanate	51
Schuldekansbezirke	25
Kirchengemeinden	1.369

Pastorationsdichte

Nicht alle Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer sind für gleich viele Evangelische zuständig. Wie viele Gemeindeglieder die Pfarrerinnen und Pfarrer durchschnittlich zu betreuen haben, drückt die Zahl der Pastorationsdichte aus. Für die verschiedenen Bezugsgrößen – Kirchengemeinde, Kirchenbezirk, Prälatur oder Landeskirche – ergeben sich unterschiedliche Zahlen. Aufgrund der unterschiedlichen Struktur, den unterschiedlichen Aufgaben in den verschiedenen Gebieten der Landeskirche und der unterschiedlichen Größe der Gemeinden kann die Pastorationsdichte nicht überall in Württemberg gleich sein.

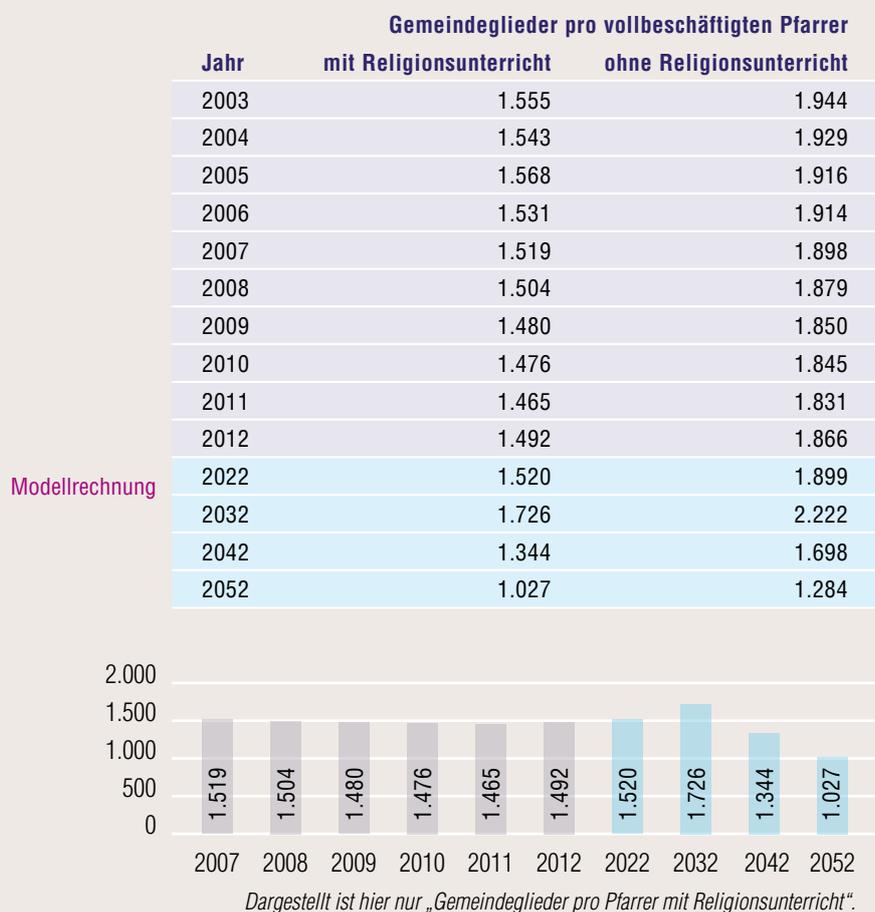
Um die in der Landeskirche zur Verfügung stehenden Gemeindepfarrstellen möglichst nachvollziehbar und angemessen auf die Kirchenbezirke und Kirchengemeinden zu verteilen, wurde der PfarrPlan entwickelt. Im PfarrPlan ist nicht nur die Zahl der Gemeindeglieder ausschlaggebend. Berücksichtigt bei der Verteilung der Pfarrstellen sind auch die Größe der Kirchengemeinden, überdurchschnittliche Ländlichkeit oder im Gegensatz dazu überdurchschnittliche Urbanität, Diasporasituationen, der Anteil des zu erteilenden Religionsunterrichts oder Sonderaufträge, die mit Gemeindepfarrstellen verbunden sind.

Die Pastorationsdichte in den Prälaturen ergibt sich, wenn die Zahl der Gemeindepfarrstellen mit der Zahl der Gemeindeglieder ins Verhältnis gebracht wird. (Allerdings sind einzelne Pfarrstellen mit Sonderaufgaben betraut und stehen daher nicht in vollem Umfang für die Betreuung der Gemeindeglieder zur Verfügung.)



Gemeindemitglieder pro Pfarrerin bzw. Pfarrer

Die Zahl der Menschen, die eine Pfarrerin oder ein Pfarrer im Durchschnitt zu betreuen hat, verändert sich. Waren es im Jahr 2003 noch 1.555 Evangelische im Schnitt, so werden es in 20 Jahren den Prognosen nach über 1.700 sein. In 40 Jahren hingegen werden es deutlich weniger sein. Wie sich die Zahl entwickelt, ist von der Entwicklung der Finanzen der Landeskirche sowie der Zahl der ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer in Württemberg abhängig. Bei dem langen Zeitraum der Prognose von 30 bis 40 Jahren sind viele Annahmen unsicher. Die Fortschreibung der Personalstrukturplanung der Landeskirche geschieht daher in kurzen Zeiträumen alle zwei Jahre. Da der Religionsunterricht zum Dienstauftrag württembergischer Pfarrerinnen und Pfarrer gehört, ist dieser in diesem Jahr in die Berechnungen eingegangen und dargestellt. Zur Vergleichbarkeit mit anderen Landeskirchen, in denen der Religionsunterricht nicht zum Dienstauftrag gehört, werden diese Wert ebenfalls aufgeführt.



Ehrenamtliche

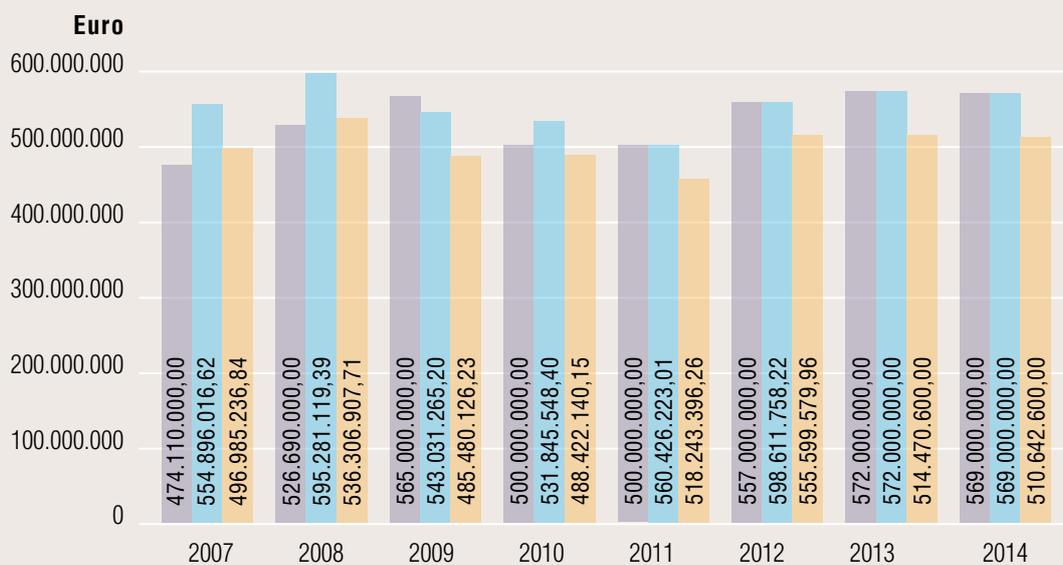
Unter dem Begriff „Ehrenamt“ werden die vielen unterschiedlichen Formen freiwilliger, unentgeltlicher Tätigkeit für kirchliche und soziale Zwecke zusammengefasst, die für das Leben von kirchlichen Einrichtungen, Gemeinschaften und Gemeinden besonders kennzeichnend und prägend sind. Menschen setzen für Menschen Zeit, Energie und Begabung ein und gestalten so wesentlich kirchliches und gesellschaftliches Leben.

Jahr	Ehrenamtliche insgesamt	Anteil Frauen
2003	131.875	93.096
2004	135.763	95.848
2005	139.160	97.650
2006	142.640	99.837
2007	143.973	100.784
2008	148.279	103.979
2009	148.901	104.147
2010	149.522	104.746
2011	150.027	104.465
2012	150.456	105.160

Viele Aufgaben in Kirchengemeinden wären ohne Ehrenamtliche nicht möglich. Das geht von der Verkündigung durch Prädikantinnen und Prädikanten sowie durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinderkirche bis hin zu Besuchsdiensten, von der Leitung von Jungschargruppen bis zur Hilfe beim Kirchencafé oder Gemeindefest. Ehrenamtliche wirken im Redaktionsteam des Gemeindebriefs mit, und fast ausschließlich sind es Ehrenamtliche, die den Gemeindebrief zu den Gemeindegliedern bringen. Nicht zu vergessen diejenigen, die in Kirchen- oder Posaunenchor zum Lob Gottes und zur feierlichen Gestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen beitragen oder sich in Hospizdiensten engagieren. Auch die Mitarbeit in den Kirchengemeinderäten, Bezirkssynoden, im Jugendwerk und in der Landessynode gehört zu den ehrenamtlichen Aufgaben, die über den unmittelbaren Gemeindebereich hinaus wichtig sind und Kirche gestalten.

Viele Dienste geschehen im Verborgenen – und doch wäre alles ganz anders oder viel schwieriger, wenn gerade die unauffälligen Aufgaben nicht wahrgenommen werden können. Im vergangenen Jahr waren über 150.000 Menschen in der württembergischen Landeskirche ehrenamtlich tätig. Über 105.000 der Ehrenamtlichen sind Frauen und Mädchen. Allerdings ist davon auszugehen, dass in der Statistik nur ein Teil der unentgeltlich arbeitenden Menschen in der Landeskirche erfasst werden kann.

Der Haushalt der Landeskirche



- Plan Brutto: Verwaltungskosten und anderen Kirchen zustehende Kirchensteuer noch nicht abgezogen.
- Ist (2013 und 2014 Planwerte)
- Netto = Brutto ./ Netto-Aufwand Clearing ./ Aufwand staatliche Verwaltungskosten ./ Netto-Aufwand kirchliche Verwaltungskosten ./ Werbemaßnahmen (2013 und 2014 Planwerte)

Kirchensteueraufkommen

Die Einnahmen durch die Kirchensteuer erscheinen im landeskirchlichen Haushalt zunächst als Bruttosumme. Davon werden folgende Positionen abgezogen:

- staatliche und kirchliche Verwaltungskosten
- Kirchensteuer, die aufgrund des Wohnsitzes der Steuerpflichtigen anderen Landeskirchen zusteht
- der württembergischen Landeskirche nicht zustehende Soldatenkirchensteuer

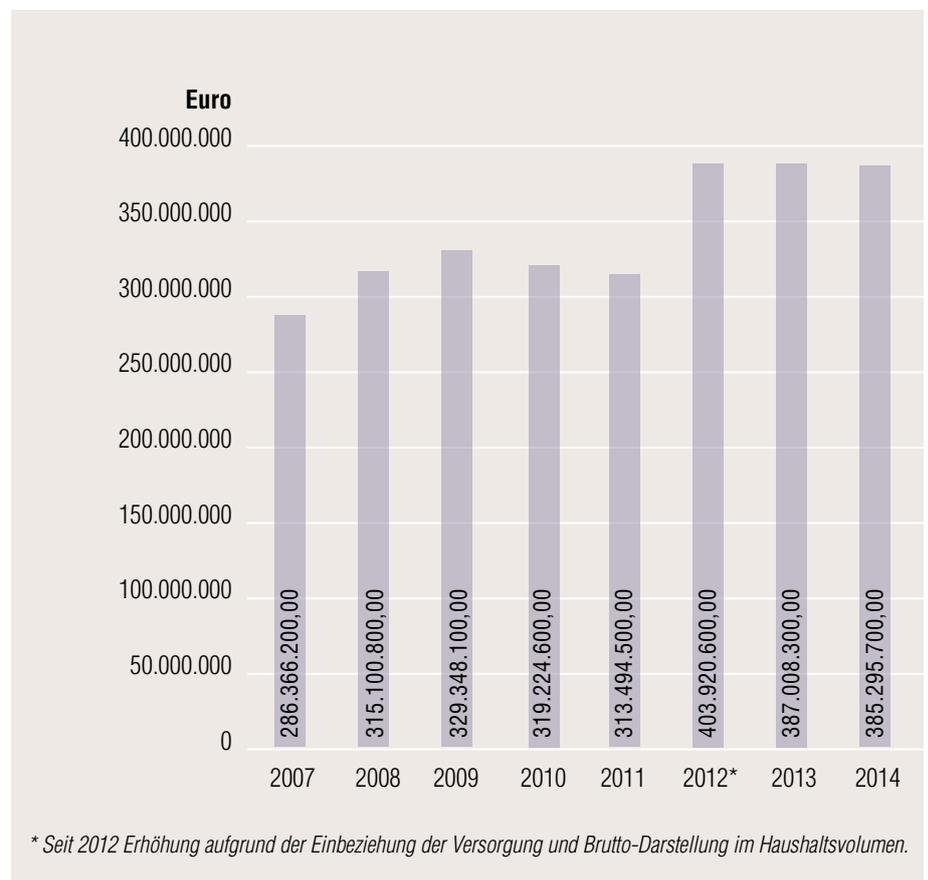
Der verbleibende Rest (Kirchensteuer-Nettoaufkommen) wird für die Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung (z. B. Umlage an die Evangelische Kirche in Deutschland [EKD]) und danach je zur Hälfte für den Bereich der Kirchengemeinden und für die Landeskirche im engeren Sinne verwendet.

Haushaltsvolumen der Landeskirche im engeren Sinn

Die Struktur des landeskirchlichen Haushalts wurde 2002 und 2005 wesentlich verändert. Die Angaben über das Haushaltsvolumen sind an den Übergängen somit nicht miteinander vergleichbar. Ab 2005 wurde im Jahresbericht das Haushaltsvolumen als Summe der Budgetsalden angegeben, die aus Kirchensteuern und allgemeinen Erträgen zu decken waren.

Das Haushaltsvolumen wird jedoch besser durch die Summe der Bausteine ausgedrückt. In den Bausteinen werden die kirchlichen Arbeitsbereiche beschrieben und sie erhalten von den Kostenstellen des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ Umlagen. Ein Baustein bietet sowohl eine inhaltliche Beschreibung des kirchlichen Arbeitsbereichs als auch eine Darstellung, welche Erträge und Aufwendungen diesem Arbeitsbereich zuzurechnen sind. Die Summe aller Bausteine bildet das Haushaltsvolumen besser ab als der reine Deckungsbedarf, der die Erträge bei den einzelnen Kostenstellen ausblendet.

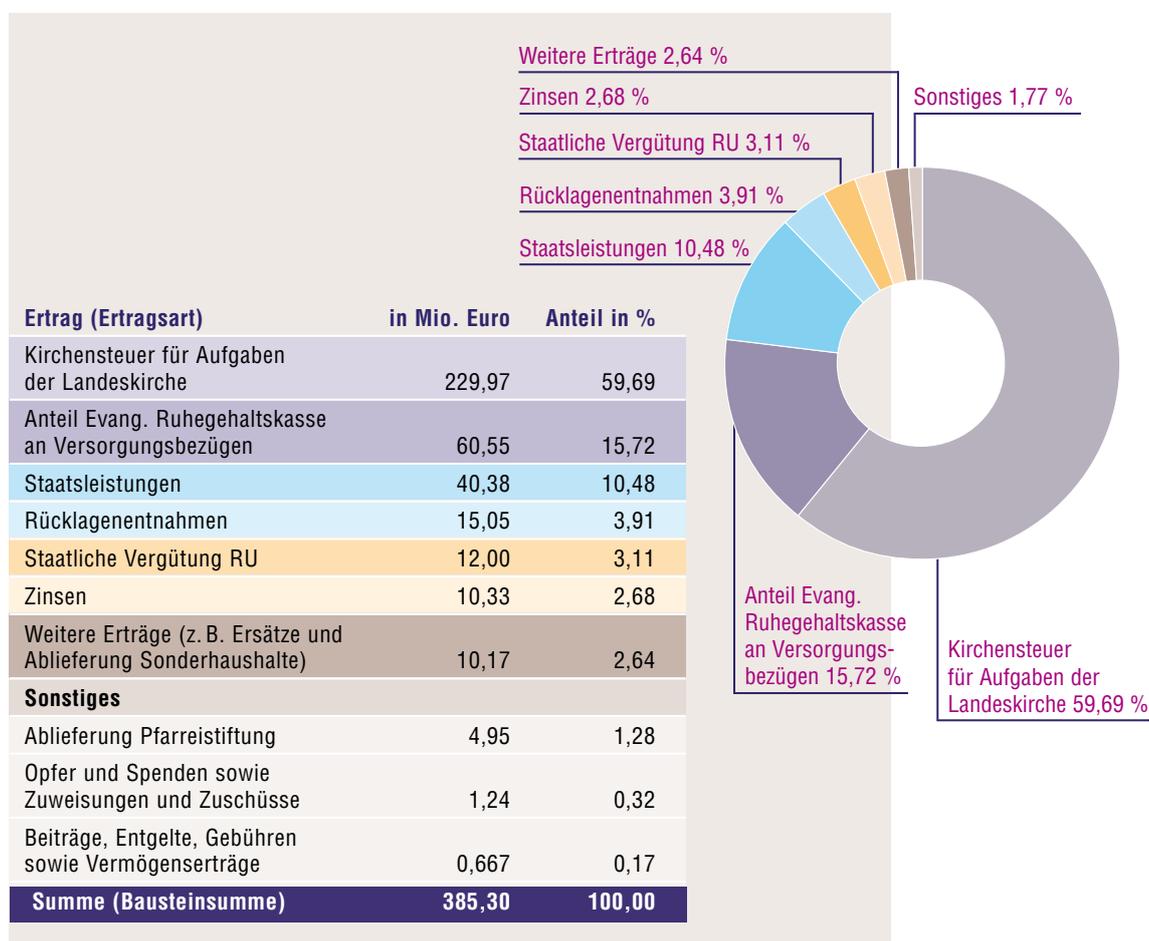
Für die Darstellung des Haushaltsvolumens wird daher rückwirkend ab 2007 die jeweilige Bausteinsumme des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ (Stand: Plan bzw. Nachtrag) angegeben.

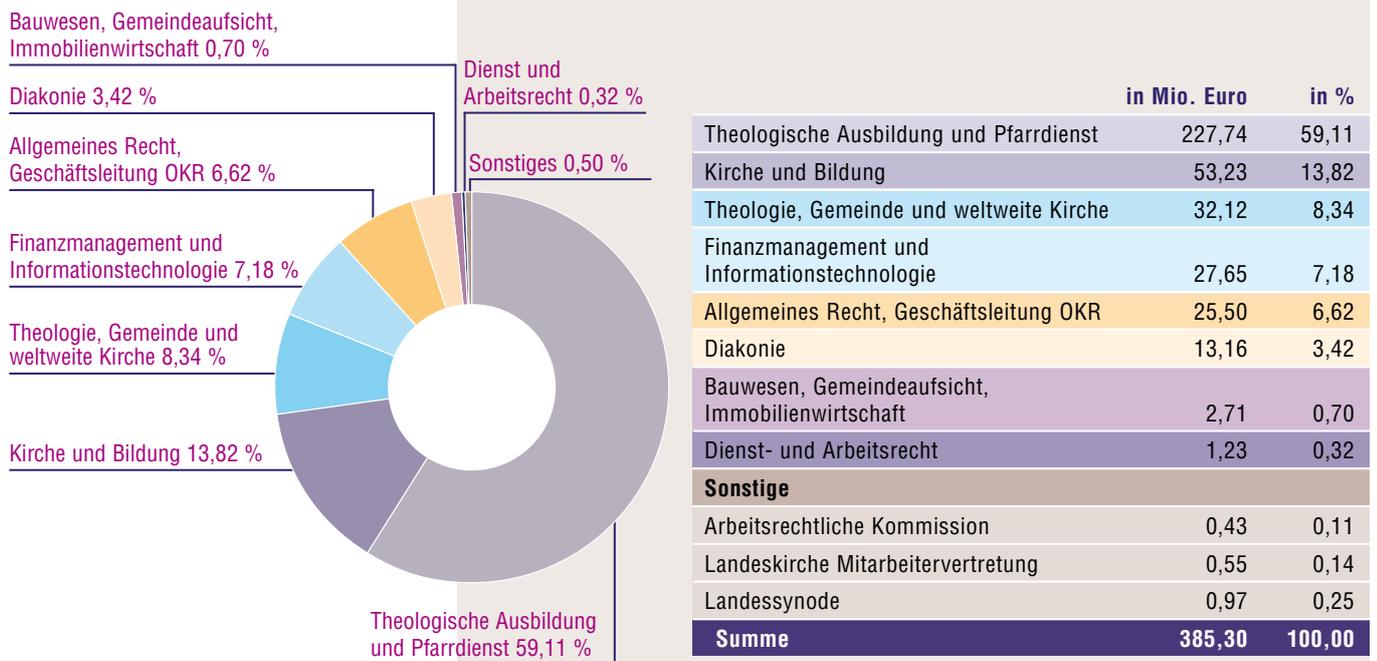


Erträge im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Da die inneren Verrechnungen im landeskirchlichen Haushalt fast die Hälfte des nominalen Volumens ausmachen, lässt sich aus dem nominalen Gesamtumfang keine realistische Größe des Finanzbedarfs ableiten. Daher werden die Erträge und Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“ auf das Haushaltsvolumen bezogen. Dem Haushaltsvolumen auf der Aufwandsseite stehen in der Darstellung nur noch die Erträge ohne innere Verrechnung wie Kirchensteueranteil, Staatsleistungen, Vermögenserträge oder Zinsen gegenüber.

Konkret zuordenbare Erträge wie die staatlichen Ersatzleistungen für die Erteilung von evangelischem Religionsunterricht (12 Millionen Euro) oder die Ersatzleistungen der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt für die Versorgungsaufwendungen von Pfarrerinnen und Pfarrern im Ruhestand (60,55 Millionen Euro) sind nun Bestandteile der Ertrags- und Aufwandsdarstellung.





Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Das größte Ausgabenbudget im Haushalt der Landeskirche ist der Bereich „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Dort sind unter anderem die Kosten des Gemeindepfarrdienstes veranschlagt. Jedoch enthalten auch die anderen Budgets Personalkosten, so dass der Personalkostenanteil insgesamt bei rund 80 Prozent liegt (direkte und indirekte Personalkosten).

	Einzelelden innerhalb der Budgets	in Mio. Euro	
Erträge	Entnahme aus sonst. Rücklagen	71,18	Die dargestellten Einzelelden sind aus den Finanzströmen der „Landeskirche im engeren Sinn“ herausgerechnet und werden an dieser Stelle gesondert dargestellt.
	Staatsleistungen	40,38	
	Ablieferung Pfarreistiftung	4,95	
Aufwendungen	Verstärkungsmittel	1,50	
	Zuf. zum VmH für Ausgleichsrücklage	13,06	
	Mittel für Investitionen/Zuf. Geb.RL	8,20	
	Zuführung zu Rücklagen aus Budgets	0,81	
	Zuführung zu Stiftungen	5,00	
	Zuführung zur Substanzerhaltungsrücklage	3,69	

Opfer in der Landeskirche

Opferentwicklung 2003 bis 2012



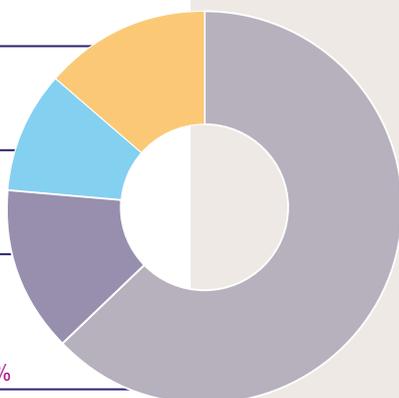
Opferaufkommen und -verteilung 2012

Sonstige 14,29 %

Diakonie 9,82 %

Weltmission 13,63 %

Brot für die Welt 62,26 %



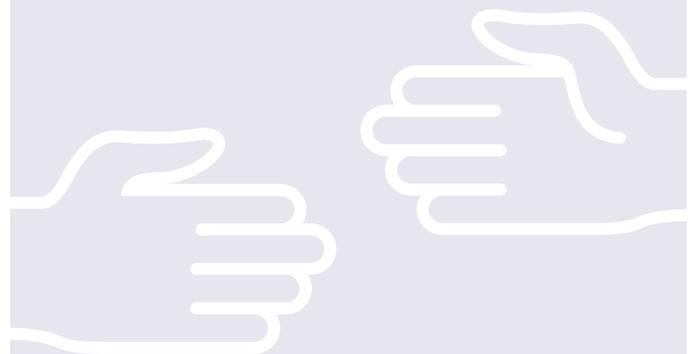
	in Euro	in %
Christfest/Brot für die Welt	7.507.276,00	62,26
Opfer für Weltmission	1.643.271,00	13,63
Diakonie	1.183.880,30	9,82
Sonstige	1.722.726,00	14,29
Karfreitag (Hilfen für Osteuropa)	323.139,08	2,68
Gustav-Adolf-Werk (Diasporaarbeit)	205.424,88	1,70
Reformationsfest (Bibelverbreitung)	182.964,16	1,52
Pfingstfest (aktuelle Notstände)	225.531,45	1,87
Lätare (Studienhilfe)	185.515,91	1,54
EKD-Pflichtopfer (Ökume/Auslandsarbeit)	159.650,90	1,32
Erscheinungsfest (Missionsgesellschaften)	115.295,46	0,96
Opfer am Israelsonntag	113.864,78	0,94
Opfer für Friedensdienste	101.180,22	0,89
Remiscere für verfolgte und bedrängte Christen	110.159,83	0,91
Summe	12.057.153,97	100,00

Opferaufkommen

Im Kollektenplan legt die Landeskirche jedes Jahr Opfer fest, die in allen Kirchengemeinden zu erheben sind. Daneben werden weitere Opfer empfohlen, über deren Durchführung jeweils der örtliche Kirchengemeinderat entscheidet. Die Opfer verbleiben zum größten Teil nicht bei der Landeskirche, sondern werden entsprechend dem ausgeschriebenen Opferzweck an Dritte weitergeleitet.

Das Gesamtaufkommen der im Kollektenplan genannten Opfer und dem Opfer für Weltmission liegt in den letzten zehn Jahren im Schnitt bei 12,4 Millionen Euro. Der Betrag enthält mit Ausnahme des Opfers für die Jugendarbeit, das in den Kirchenbezirken verbleibt, die Opfer am Erscheinungsfest (für die Weltmission), das Frühjahrsopfer für die Diakonie, das Opfer für die Studienhilfe, das Karfreitagsopfer (für die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“), das Opfer für besondere gesamtkirchliche Aufgaben und für Ökumene und Auslandsarbeit, das Pfingstopfer (für aktuelle Notstände), das Opfer am Tag der Diakonie im Sommer, das Opfer für den Dienst an Israel, das Herbstopfer für die Diakonie in Landes- und Gesamtkirche, das Opfer am Reformationsfest (für die Bibelverbreitung in der Welt), das Opfer am 1. Advent für das Gustav-Adolf-Werk, das Opfer für Friedensdienste und das Opfer am Christfest für „Brot für die Welt“. Außerdem ist in dem Betrag noch das Opfer für Weltmission enthalten.

Das meiste Geld haben die Besucherinnen und Besucher der Gottesdienste im vergangenen Jahr für das Opfer für „Brot für die Welt“ gegeben: 7,5 Millionen Euro, 62 Prozent am Gesamtaufkommen, kamen am Christfest zusammen. Für die Diakonie wurden an drei Terminen einschließlich Haus- und Straßensammlungen fast 1,2 Million Euro gesammelt. Beim Opfer für die Weltmission gaben die Kirchengemeinden über 1,6 Millionen Euro. Allen, die dazu beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön!



Impressum

Herausgeber:
Evangelisches Medienhaus GmbH
Augustenstraße 124 | 70194 Stuttgart
im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart

Redaktion:
Dietmar Hauber, Dan Peter, Susanne Kamphorst

Fotos:
Mareike Burkhardt (Seite 10-14)
Bernd Eidenmüller (Porträtfotos Seite 4, 12, 21, 24, 28)
Evangelisches Medienhaus GmbH (Seite 6-7)
Carola Eißler (Seite 26-28)
fotolia.com | iravgustin (Umschlag)
fotolia.com | iamnao (Seite 9)
fotolia.com | momius (Seite 19)
fotolia.com | kataijudit (Seite 32)
E. Fuhr (Seite 15)
Dietmar Hauber (Seite 11 kleines Bild)
Dieter Heidtmann (Seite 24 [1], Seite 25 oben)
D. Märkisch (Seite 16-17)
Annette Noller (Seite 31)
Stiftung Herrgottskirche Creglingen (Seite 21)
Gottfried Stoppel (Seite 3, 4-5, 8, 19 (Porträtfoto), 33)
Zsuzsanna Bolla (Seite 23, 25 [2], [3])

Illustrationen:
ccvision.de (Seite 25, 46-47, 49-51, 61)

Grafik, Satz, Layout:
Evangelisches Medienhaus GmbH

Herstellung:
Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Stuttgart 2013



Info-Telefon 0800 8138138 www.elk-wue.de



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG